

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Welt', 'Frauenstimme', 'Der Arbeiterfreund', 'Jugend-Vorwärts' und 'Bild in die Welt' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einfachste Komposition 60 Pfennig. Reklamewerke 5.- Reichsmark. 'Kleine Anzeigen' das fettegedruckte Wort 25 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 20. April 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Für die Räumung des Rheinlandes.

Breitscheid und Boncour gegen die Befegung. - Die Taktik der französischen Sozialistischen Partei.

Paris, 19. April. (Havas.) Auf dem Bankett des Kongresses der Sozialistischen Partei in Lyon führte Reichstagsabgeordneter Breitscheid u. a. aus: Der Fortschritt, der auf dem Wege der Wiedervereinigung zwischen Frankreich und Deutschland erzielt worden ist, wäre nicht möglich gewesen ohne die Tätigkeit der sozialistischen Parteien beider Länder.

die Befegung eine Anomalie.

schlimmer noch, sie stärkt die Stellung des Nationalismus in Deutschland, und sie ist eine Gefahr für den Frieden. Vom internationalen Standpunkt ist die Frage der allgemeinen Entwaffnung der Nationen von großer Bedeutung.

Leon Blum, der auf die Ausführungen Breitscheids erwiderte, erklärte: Ich freue mich, feststellen zu können, daß die furchterliche Gefahr, die über Europa schwebt, nämlich die eines

deutsch-französischen Konflikts, jetzt dank der Tätigkeit der Sozialisten beider Länder ausgeschaltet ist. Breitscheid hat recht getan, die Stellung der deutschen Sozialdemokratie hinsichtlich der beiden ernstesten Fragen der Räumung des Saargebietes und des Rheinlandes zu definieren.

wir vollkommen die gleichen Ansichten haben wie die deutschen Sozialdemokraten,

denn wir wissen, daß der Friede nicht hergestellt werden kann, ohne daß diese beiden schwerwiegenden Fragen geregelt sind.

Debatte über die Parteitaktik.

Lyon, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) In Fortsetzung der Parteitagsdebatte über die allgemeine Politik der Partei vertrat Abg. Deat die Auffassung, daß die Partei zuerst ein klares Aktionsprogramm aufstellen und dieses den anderen Parteien, die für eine Koalition in Betracht kämen, vorlegen müsse.

In der Nachmittagsitzung sprachen zahlreiche Delegierte, ohne aber größeres Interesse zu erwecken.

Das Werk des Lockspitzels.

Die erste Woche des Prozesses Zaniboni.

Der Teil der Verhandlungen im römischen Prozeß Zaniboni, der der Beweisaufnahme dienen sollte, ist beinahe erledigt: die Angeklagten und die meisten Zeugen sind verhört worden. Unter Abwesenheit des Publikums, das durch zahlreiche Polizisten in Zivil verkleidet ist, unter geringer Beteiligung der Presse, deren nicht regimetreue Vertreter ausgeschlossen wurden, wie die Korrespondentin des 'Vorwärts' und der Wiener 'Arbeiter-Zeitung', trotz regelrecht ausgestellter Eintrittskarte.

Die Beweisaufnahme hat die beiden Kennzeichen des Prozesses, wie sie sich aus dem gleich nach dem Anschlag bekanntgewordenen Tatbestande ergeben hatten, nur bestätigt und in grelles Licht gesetzt, nämlich, daß es sich um bestellte Lockspitzelarbeit dreht und daß man in Wirklichkeit zwei von einander unabhängige Prozesse vor sich hat.

Auf den ersten Blick scheint es ein Widerspruch, von Lockspitzelarbeit zu sprechen, wo doch der Hauptangeklagte seine strafbare Absicht zugibt, sich ihrer rühmt und geständig ist, nur durch äußere Umstände von ihrer Ausführung abgehalten worden zu sein.

Es wäre kindisch, hier auf die Version einzugehen, als hätte der Denunziant jemals versucht, Zaniboni von dem Plane abzubringen. Warum hätte er dann die Entfernung zwischen dem Hotelzimmer und dem Balkon ausgeschritten, was er selbst zugibt? Uebrigens hat Duaglia mit jener absoluten Schamlosigkeit, die solchem Gelächter angeboren ist, vor Gericht gesagt: 'Ich besand mich einer so entschlossenen und überspannten Haltung gegenüber, die mir selbst neu war und die mich scharf vor das Dilemma stellte: entweder den Mann aufzugeben, indem ich die Gefährlichkeit seiner Absichten denunzierte, oder ihm folgen, nicht als Mitschuldiger, sondern um ihn auf brüderliche Weise von seinem Plane abzubringen und ihn zu beruhigen.'

Was wir vor uns haben, waren also die Versuche, Zaniboni 'auf brüderliche Weise' von seinen Plänen abzubringen. Daher sein Drängen, daß Zaniboni das Gewehr in Anschlagstellung brachte, am Morgen um 8 1/2 Uhr, damit die Polizei den Attentäter in diesem Augenblick überfallen könnte, während Mussolini doch erst um 12 Uhr auf dem Balkon erscheinen sollte! Uns macht es durchaus den Eindruck, als hätte der gute Quaglia ein kombiniertes Verfahren angewendet: er hat der Polizei denunziert, was sie etwa noch nicht wußte, und hat gleichzeitig den Attentäter, der ihm ins Netz gegangen war, 'brüderlich' auf den Weg der Tat gelenkt und erhalten.

'Könnte mir der Zeuge sagen, wie es aussieht, daß viele an ihn gerichtete Briefe seit dem März 1925 in den Polizeiarchiven photographiert sind?' - 'Könnte

Englische Offensivabsichten in China.

Die Hankauregierung ernennt Fengjuhjang zum Oberbefehlshaber.

London, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Entscheidung über die Beantwortung der Note des Kantonnministers Tschien ist noch immer nicht gefallen. Die britische Regierung betont die Notwendigkeit eines Ultimatum, in dem sofortige Entschuldigung und Wiedergutmachung ohne vorhergehende Untersuchung gefordert wird.

Die Lage in Kanton ist völlig undurchsichtig. Während die Berichte aus Hongkong und Shanghai darin übereinstimmen, daß Tschiangkaihschs Freunde und Anhänger die Situation beherrschten und energisch gegen die Kommunisten vorgingen, meldet der 'Orient-Press-Service', daß es 'reaktionäre Elemente' seien, welche von Polizei und Militär verhaftet worden seien.

tiert. Die bedeutendsten politischen Führer der Kuomintang-Partei ständen hinter der Hankau-Regierung.

Tschiangkaihsch in Acht, Fengjuhjang Nachfolger.

Schanghai, 19. April. (Kenter.) Aus chinesischen Quellen wird gemeldet, daß die chinesische Regierung in Hankau drei Erlasse veröffentlicht hat. Im ersten wird Tschiangkaihsch von seiner Stellung als Oberbefehlshaber der nationalen Armee enthoben und seine Verhaftung und Bestrafung angeordnet.

Havas meldet Reaktionsfolge.

Schanghai, 19. April. (Havas.) Der Staatsstreik des Generals Hei in Kanton ist gelungen. Die Arbeiterverbände sind entwaffnet, die Kommunisten geächtet. 3000 Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Peking's Antwort an Moskau.

Paris, 19. April. (W.T.B.) Wie der Sonderkorrespondent der 'Information' aus Peking meldet, hat die Regierung in Beantwortung der russischen Protestnote es abgelehnt, die Forderungen betreffend Befreiung der Gefangenen und Rückgabe der in der russischen Botschaft beschlagnahmten Dokumente zu erfüllen.

mir der Zeuge sagen, wie die Polizei einen von ihm persönlich abgelieferten Brief an demselben Tag photographieren konnte, an dem er in Rom dem Empfänger vom Zeugen ausgeliefert wurde? Auf diese und ähnliche Fragen des Verteidigers Peironi hat Quaglia nichts zu antworten verstanden, als ein verlegenes: „Ich kann das nicht erklären.“ Das ganze allzu durchsichtige Spiel wird am besten durch die Worte Janibonis zu Quaglia gekennzeichnet: „Man kann nicht alles sagen, was man möchte, aber du bist ... zu gut angezogen!“

Was nun den zweiten Prozeß betrifft, gegen den General Capello, so ist in ihm kein Beweismaterial, aber auch gar keines zutage getreten, außer dem Zeugnis des Denunzianten. Es ist dagegen festgestellt worden, daß der General an dem Tage, wo er in Turin verhaftet wurde (angeblich auf der Flucht nach Frankreich), sich in diese Stadt begeben hatte, um das Entmündigungsverfahren seines geisteschwachen Sohnes zu betreiben. Die Polizeibeamten, die die berühmte Unterredung Quaglias mit Capello auf der Cavourbrücke überwacht haben, erklärten nur, es „nicht ausschließen zu können“, daß dabei Geld ausgehändigt wurde. Das ist etwas wenig, um gegen einen alten, verdienten, konservativen General die Anklage wegen versuchten bewaffneten Aufstandes gegen die Staatsgewalt zu erheben. Streng genommen kann man es unter seinem Ehde nicht einmal ausschließen, daß z. B. eine Raube junge Hunde bekommen hat; es gibt sehr wenig Unmöglichkeiten auf der Welt, von denen man eithlich bekräftigen kann, daß sie sich nicht zugetragen haben. Daß Capello als hoher Würdenträger des Freimaurerordens von diesem Geld erhielt — Speisenvergütung für Inspektionsreisen —, kann ihn unmöglich belasten. Dokumente, durch die man nach langjähriger Besetzung des Palastes der Freimaurer ausgerechnet den Beweis gefunden haben will, daß der Mitangeklagte Ducci Freimaurer und geheimer Emissär des Ordens war, sind offensichtlich gefälscht, daß der Präsident des Spezialgerichtes sich die Bemerkung erlaubte, warum man in dem betreffenden Räume — dem privaten Arbeitszimmer des Großmeisters — erst so spät gebauscht habe. Die ungesprochene Antwort, daß man vorher nichts gefunden haben würde, war so aufdringlich wie die Worte einer Lichtreflexe.

Wenn der Prozeß etwas anderes hätte werden können als eine peinliche Blamage für die, die ihn inszeniert hatten, wäre die Hauptfingalt wohl nicht auf den Ausschluß der Öffentlichkeit gerichtet worden. Trohdem ist zutage gekommen, daß der Versuch, Capello zu verderben, nicht der einzige Anschlag auf den Freimaurerorden war. Dasselbe Spiel, was bei Capello notdürftig glückte, ist z. B. bei dem General Bencivenga mißlungen. Hätte er sich zu einem Rendezvous eingefunden, so sähe er heute neben Capello auf der Anklagebank, unschuldig wie dieser und wie er der Verurteilung sicher.

Hinter dieser Heße gegen die Freimaurerorden steht natürlich viel mehr, als eine Manie oder eine persönliche Gehässigkeit des Ministerpräsidenten. Bei der großen Bedeutung, die die Freimaurer in den Vereinigten Staaten haben, und bei der wachsenden Abhängigkeit der italienischen Wirtschaft vom amerikanischen Kapitalismus muß man die italienische Freimaurerei — die des Palazzo Giustiniani — isolieren und als etwas ganz anderes darstellen, als die ausländischen Schwesterorganisationen. Wie erinnerlich schloß sich das Attentat Janiboni an die Freimaurermorde in Florenz an (3. und 4. Oktober 1925), die in England und in den Vereinigten Staaten um so tieferen Eindruck gemacht hatten, als zahlreiche Touristen dieser Staaten Zeugen der grauenhaften Auftritte waren. In der falschistischen Presse folgte daraufhin die Aufstellung der Proskriptionslisten, die die Namen der bekanntesten Freimaurer enthielten; in der falschistischen Diplomatie folgte die Arbeit zur Einbeziehung des Ordens in das bereits ziemlich weit gediehene Attentat: am 1. November überbrachte Quaglia dem General Capello den ersten Brief Janibonis. Alle diese Dinge lagen

schon vor dem Prozeß ziemlich klar am Tage; die Verhandlungen haben nun die unbeabsichtigte Folge gehabt, sie in ihrer ganzen feigen Widerwärtigkeit grell und scharf zu beleuchten.

Deutschnationale Mäxchen.

Eine neue Anfrage wegen der Rede des Ministerpräsidenten vor sozialdemokratischen Studenten.

Die deutschnationalen Landtagsabgeordneten haben sich, wie bekannt, künstlich darüber aufgeregt, daß der preußische Ministerpräsident Otto Braun in einer Rede vor sozialdemokratischen Studenten die Verschwendung des Reiches im Reichswehretat kritisiert hatte. Auf eine parlamentarische Anfrage hat die preußische Regierung erwidert, Braun habe nicht amtlich, sondern als sozialdemokratischer Politiker gesprochen. Damit geben sich nun die deutschnationalen Anstößnehmer nicht zufrieden. In einer neuen Anfrage berufen sie sich auf einen Erlaß des preußischen Kultusministers vom 14. Januar d. J., der sich gegen die monarchistische Propaganda in den Schulen richtet und in dem es heißt:

Dadurch, daß der Befehlgeber den Beamten ein würdiges Verhalten in und außer dem Amte vorschreibt, bringt er zum Ausdruck, daß der Pflichtenkreis des Beamten über die Verwaltung des Amtes hinausgreift, und daß er auch außerhalb des Dienstes, insbesondere auch bei politischen Kundgebungen auf die staatlichen Interessen, denen er in seinem Amte zu dienen hat, gebührende Rücksicht nehmen muß.

Das Amt umfaßt die Gesamtpersönlichkeit des Beamten. Er ist niemals nur Privatmann: in allen seinen Handlungen auch außerhalb des Dienstes im engsten Wortsinne muß er sich dessen bewußt sein, daß das Amt ihn bindet, stets — auch in der Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte — diejenige Mäßigung und vorsichtige Zurückhaltung sich aufzuerlegen, die durch seine Stellung als „Diener der Gesamtheit“ durch das Ansehen seines Amtes bedingt ist und jede Mißbeurteilung seiner Handlungen, jeden begründeten Zweifel an der Zuverlässigkeit in der Ausübung der ihm übertragenen Amtsgewalt ausschließt.

Heuchlerisch fragen nun die deutschnationalen Abgeordneten, ob die im Erlaß herangezogene Rechtsprechung nur für die nachgeordneten Beamten und Lehrer oder auch für Ministerpräsidenten gelte. Die Rechtspreche, und bezeichnenderweise an erster Stelle die „Tägliche Rundschau“, sieht in dieser Frage bereits ein Urteil über das unbotmäßige Gebahren des Ministerpräsidenten und gibt diese Anfrage in hämischem Tone wieder.

Dabei handelte es sich für den preußischen Ministerpräsidenten darum, eine sachliche Kritik an dem Etat des Reiches zu üben, der bekanntlich für die Kulturaufgaben der Länder so gut wie nichts übrig hat, während für die Reichswehr selbst nach dem Urteil des Reichsfinanzministers Dr. Brücker überreichlich Mittel ausgeworfen worden sind. Eine sachliche Kritik am Etat des Reiches ist natürlich keinem Beamten verwehrt. Am wenigsten kann sie dem leitenden Beamten desjenigen Staates verwehrt sein, der unter der verkehrten Finanzpolitik des Reiches am schwersten leidet und diesen Standpunkt sowohl im Preußischen Landtag wie im Reichstag und im Reichsrat teils persönlich zur Geltung gebracht, teils durch seine Beamten hat vertreten lassen.

Den Deutschnationalen kommt es aber natürlich nicht darauf an, diese Tatsachen zu würdigen, sondern durch kleinliche parteipolitische Manöver die preußische Staatsautorität herabzusetzen. Daß sie sich durch derartige politische Mäxchen nur lächerlich machen, merken sie offenbar gar nicht.

Als Mörder des Lodger Oberbürgermeisters wurden Ostern zwei Arbeitstote verhaftet. Sie haben die Tat aus Rache wegen ihrer Dienstentlassung unternommen.

Der Held von Lichterfelde.

„Anweisungen“ an prügelnde Hakenkreuzler.

Die Böllischen Hilterscher Richtung üben sich in Knüppelpolitik. Sie überfallen Andersdenkende, aber nur, wenn sie zehn gegen einen sind. Ihr Führer im Kadav ist ein gewisser Dr. Goebbels, derselbe, der der intellektuelle Urheber der Bahnhofschlacht von Berlin-Lichterfelde und des seigen Ueberfalls auf Frauen an der Gedächtniskirche in Berlin war. Dieser Goebbels gibt seinen Leuten folgende gedruckte Anweisung für die Führung von Massenversammlungen:

„Du eröffnest die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten. Sehr folgt ein kritischer Moment: Der rote Bönze erhebt sich gewichtig und fordert das Wort zur Geschäftsordnung. Zuerst wirst du sagen, das kennen wir nicht. Auf sein unablässiges Drängen gibst du dann schließlich nach. Nun wirst du während des ganzen Vortrages keine Ruhe bekommen. Jedermann weiß ja, daß du ein Jammerring bist und nicht daran denkst, konsequent durchzubeißen. Deshalb lautet dieser Dialog so und nicht anders. Der Bönze: „Zur Geschäftsordnung!“ Du: „Da ist einer irrsinnig geworden! Herr Zeigenosse, Sie scheinen nicht zu wissen, daß Sie sich in einer nationalsozialistischen Versammlung befinden. Sollten Sie noch einmal wagen, den ruhigen und sachlichen Verlauf der Versammlung zu stören, so kann ich nicht dafür garantieren, ob Sie nicht durch eine zweckentsprechende Kopfmassage wieder zu einem brauchbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft gemacht werden!“ Kann er sich dann noch nicht beruhigen, dann verzeih es der SA, daß sie ihn von Hand zu Hand zur Treppe hinunterkomplimentiert. Du bist ein rechter Schäfer, wenn du nach Verlauf dieser erfrischenden Prozedur die Versammlung fragst: „Wünscht noch jemand das Wort zur Geschäftsordnung?“

Bei solcher „Erziehungs“arbeit ist es kein Wunder, wenn die Hitler-Anhänger nur als organisierte Rowdys auftreten können.

Die Putschbünde vor Gericht.

Verhandlungsbeginn vor dem Staatsgerichtshof.

Vor dem Großen Senat des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik beginnt am morgigen Donnerstag die Verhandlung über die Beschwerde des Bundes „Wiking“ und des Vereins „Olympia“ gegen das am 12. Mai 1926 vom preußischen Innenminister erlassene Verbot dieser beiden Organisationen. Wie erinnerlich, war diese Maßnahme seinerzeit zunächst auf Grund des Republikshutgesetzes erfolgt und mit späterer Begründung auch auf das Gesetz über das Verbot militärischer Verbände vom Jahre 1921 gestützt worden. Ueber die von den beiden Verbänden sofort eingeleitete Beschwerde verhandelte zunächst der sogenannte Kleine Senat des Staatsgerichtshofes im Herbst vorigen Jahres, der der Beschwerde statig und das Verbot als ungeschicklich aufhob. Daraufhin machte der Preußische Innenminister von seinem Recht Gebrauch, eine nochmalige Verhandlung vor dem Vollsenat des Staatsgerichtshofes zu beantragen. Der hierfür ursprünglich angelegte Termin mußte mehrmals verschoben werden wegen Behinderung der Rechtsbeistände der beiden Organisationen durch den Prozeß Wilms.

In der morgen beginnenden Verhandlung wird der Preußische Innenminister, der bekanntlich inzwischen eine Denkschrift über die Gründe des Verbots herausgegeben hat, durch Ministerialrat Schöner, Regierungsrat Dr. Janisch und Rechtsanwalt Martin Leipzig vertreten. Den Vorsitz führt Senatspräsident Liebner, als Beisitzer fungieren die Reichsgerichtsräte Arnold und Helber, sowie Landgerichtsdirektor Dr. Wunderlich Leipzig, R. d. R. der Referent im Preussischen Handelsministerium Harmann Berlin, R. d. R. Reichsminister a. D. Wissell Berlin, R. d. R. Verbandsvorsitzender Jäckel Berlin, R. d. R. Verbandsvorsitzender Brandes Stuttgart, R. d. R. und der Fabrikbesitzer Emil Schmidt Leipzig.

Für die Verhandlung sind mehrere Tage angesetzt. Die Haupt in dieser Sache sind erst für Freitag, den 22. d. M., geladen, und zwar: der Hofmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Rahraun, der Ordenskanzler Bornemann, Generalleutnant a. D. Salzenburg, Oberst a. Lud. (Führer des Vereins „Olympia“), Oberst a. D. v. Knauer, Oberleutnant a. D. v. Hugo, Major a. D. v. Sodenstern (Bund „Wiking“) u. a. m.

Das Lauschaer Beethoven-Fest.

Die Volkshochschule Thüringen veranstaltete von Osterfennabend bis Ostermontag in dem im Sonneberger Kreise des ehemaligen Sachsen-Weimars gelegenen Städtchen Lauscha ein vollständiges Musikfest zum Gedächtnis von Beethovens hundertstem Todestage. Unter den zahlreichen Beethoven-Gedenkfeste, die uns dieses Jubiläumsjahr beschied hat, nahm dieses Fest eine ganz einzigartige Stellung ein, weil es von einer alten hochentwickelten Volksmusikultur zeugte, wie wir sie sonst kaum noch irgendwo finden.

Der Ort Lauscha blickt erst auf ein dreihundertdreißigjähriges Bestehen zurück. In diesem Zeitraum hat sich der Ort, der etwa 6400 Einwohner zählt, zu einem Weltmittelpunkt der Glasbläserarbeit entwickelt, der das ganze In- und Ausland mit Christbaumgläsern, künstlichen Augen, Glasperlen, Kunstgläsern und ähnlicher kunstgewerblicher Feinarbeit aus Glas versorgt. Erst seit jüngster Zeit ist durch die vor allem in Amerika entstandene Konkurrenz das Lauschaer Glasgewerbe ähnlich wie die Sonneberger Spielwarenindustrie in schwere wirtschaftliche Bedrängnis geraten, die im verflochtenen Winter in der außerordentlich hohen Zahl von 800 unterstützungsberechtigten Volkserwerbslosen ihren Ausdruck gefunden hat.

Seit Generationen ist in der gesamten Bevölkerung von Lauscha die liebevollste und intensivste Pflege der Gesangs- und Instrumentalmusik vererbt. Die Bewohner verwenden hauptsächlich ihre gesamte freie Zeit schon seit früher Kindheit zu musikalischen Übungen. So ist es möglich gewesen, daß der kleine Ort Lauscha neben mehreren Chorvereinigungen, die in jeder Großstadt Bewunderung finden würden, über zwei Orchester verfügt, die zusammen 60 bis 70 Mann zählen und von musikalisch begabten, ebenfalls der Lauschaer Bevölkerung entstammenden Dirigenten geleitet werden.

Eröffnet wurde das Fest am Osterfennabend bei dichtem, stürmischem Schneefall auf dem Marktplatz durch den Männerchorvortrag des Chorals „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und die Darbietung zweier Beethovenscher Märche durch ein Blasorchester. Am Anschlag daran fand ein Konzert in der Kirche statt. Die Wiedergabe des achttimmigen gemischten Chores „Ehre sei Gott in der Höhe“ von Koch erregte hohe Bewunderung. Gleiches Lob verdiente der Chornortrag des „Gleiches Gesenges“ aus Beethovens Spätzeit. Die Orchesterkunst der Lauschaer Glasbläser feierte ihren ersten großen Triumph in der Aufführung je eines Konzerts für Orgel und Orchester von Händel und von Rheinberger.

Die Festfeier im größten Saale der Stadt am Osterfennabend nachmittags wurde durch das Largo aus Beethovens zweiter Symphonie würdig eingeleitet. Leider entsprach der anschließende

Festvortrag des Leipziger Musikgelehrten Dr. Alfred Heuß nicht dem Charakter dieser volkstümlichen Veranstaltung.

Daß einzelne dieser Glasarbeiter-Musiker auch hochachtbare, vor allem die Geistes- und Gefühlswelt klassischer Musik ausschöpfende Instrumentalisten sind, bewies am Abend dieses Tages der Vortrag der „Frühlingssonate“ für Violine und Klavier und des berühmten großen Septetts für vier Streich- und drei Blasinstrumente von Beethoven. Dieser Abend fand im übrigen eine frohliche Umrahmung durch die Aufführung des Singspiels „Bastian und Bastienne“ und des lustlich humorvollen parodistischen Opern-einakters „Der Schauspieldirektor“ von Mozart, in deren Belangspartien einige Leipziger Künstler mitwirkten.

Der Ostermontag brachte dann den Höhepunkt und Abschluß dieses wahrhaft volkstümlichen Musikfestes. Beethovens Pastoral-symphonie erklang vor den Hörern in ihrer idyllischen Heiterkeit und naiven Fröhlichkeit, aber auch in der ganzen elementaren Wucht der Gemütsbildung. Dann folgte das herrliche Beethovensche Violinkonzert. Der Solist Arno Leopold, der sich schon um die Kammermusikdarbietungen des vorhergegangenen Abends verdient gemacht hatte, verdiente wirklich ungenügend um Künstler ausgebildet zu werden. Schließlich gipfelte das Fest in einer hinreißenden Wiedergabe des Schlusshors und der Ansprache des Hans Sachs aus Wagners „Meistersingern von Nürnberg“.

Man muß schlechtweg staunen, welche Leistungen diese Glasarbeiter-Musiker in knapp vier Wochen, die ihnen nur zur Einstudierung zur Verfügung standen, zuwege gebracht haben. Romain Rolland, dem ursprünglich die Festansprache zugebacht war und der aufs lebhafteste bedauert hat, in Anbetracht seines schwachen Gesundheitszustandes der Einladung nicht folgen zu können, hat wahrlich recht, wenn er in seinem Schreiben an den Leiter der Volkshochschule Thüringen diese Beethoven-Ehrung als diejenige bezeichnet, „die am meisten nach dem Herzen Beethovens gewesen wäre“, und wenn er von diesem „wunderbaren volkstümlichen Musikfest“ schreibt: „Es verwirklicht so gut das Ideal der Volkskunst, wie ich es erträumt habe.“

Kultur in Windeln. Die Amerikaner haben sicherlich die merkwürdigsten Begriffe von Kultur. Daß der Baie-Ball und die durchtrainierte Bogenschaute nationale Heroen freieren, schön, daran hat man sich sogar in Europa gewöhnt. Auch die amerikanischen Wettbewerbe zur Erwerbung der stärksten und ausdauerndsten Raumstelen, wobei als Objekte Gummi, Apfelsinen, Kefel und alles was sonst genießbar ist, herhalten müssen, sagen uns nichts Neues. Sogar Dreitage-Läufer haben wir bereits verbaut.

Aber ob europäische Ohren folgendes aushalten würden: einen Wettstreit im Klavierpiel? Wobei nicht die Qualität des Musikanten, sondern seine körperliche Ausdauer im Taustischen Gegenstand der oblagten Betteln ist. Der Sieger in diesem fenderbarsten aller Wettstreite hielt es volle 60 Stunden hintereinander am Klavier aus. Die amerikanischen Blätter behaupten sogar, der Sieger habe „wunderschön“ gespielt, wobei er dauernd diese

schwarze Zigarren rauchte, die ihm vom Publikum angezündet und in den Mund gesteckt wurden.

Auch folgendes ist heute noch in den USA möglich (trotz Wilsons 14 Punkten). Die Pullmann-Car-Pompagnie hatte sich offiziell geweigert, an Regier Pflanzarten zu verkaufen. Ihr Geld nimmt sie wohl, in denselben Streckenbeträgen wie von den weißen Amerikanern, die ihre Linien benutzen. Aber ein Regier, und sei er der gelehrteste und verdienstvollste Mann unter der Sonne, darf in Amerika nicht im selben Wagen mit Weißen sitzen, selbst wenn diese Zuhälter und Gauner sind. Er muß stehen, bis er zusammenbricht. Auf die einlaufenden Beschwerden hat die offizielle Kommission für den amerikanischen Inlandshandel und -verkehr die Weigerung der Pullmann-Wagen-Gesellschaft gebilligt!

Ist die Intelligenz von der Kopfgröße abhängig? Die seit langem von Wissenschaftlern besprochene Frage, ob zwischen dem Schädelumfang und der Intelligenz im allgemeinen bestimmte Beziehungen beständen, wird durch die Untersuchung des Bormser Arztes Bayerthal nun in schärferes Licht gerückt. Auf Grund der von dem Arzte an den Köpfen von Schulkindern angestellten Messungen muß das Bestehen von Beziehungen zwischen Schädelumfang und Intelligenz bejaht werden. Die aus den Berichten zu entnehmen ist, stehen sich sogar einige gesetzmäßige Prinzipien hierfür aufstellen. Das Endergebnis der Untersuchungen lautet, daß in schulpflichtigem Alter sehr gute geistige Fähigkeiten verhältnismäßig häufig bei großen Köpfen vorkommen, weniger oft bei kleineren, niemals aber bei den kleinsten Köpfen. Dabei gelten als „kleinste Köpfe“ Knaben von 7 Jahren mit einem Schädelumfang von weniger als 48 Zentimeter und Mädchen desselben Alters mit einem Schädelumfang von weniger als 47 Zentimeter; im Altersdurchschnitt von 14 Jahren sind kleinste Köpfe bei Knaben unter 50½ Zentimeter, bei Mädchen unter 49½ Zentimeter.

Ein Verein „Geschichte der Technik“ wurde am 11. April zu dem Zweck gegründet, die von dem technischen Schriftsteller Franz M. Freihaus geschaffenen Archive zur Geschichte der Technik und Industrie zu erwerben und auszubauen. Durch die Tätigkeit des Vereins sollen diese bisher unerschlossenen Archive für Schulen und Bildungszwecke, für Ausstellungen usw. zugänglich gemacht und weiterhin ein dauernder Ausbau gewährleistet werden. Den Mittelstellen steht aus den Sammlungen des Vereins alles gewünschte Quellenmaterial gegen Erstattung geringer Anstaltsbeiträge zur Verfügung. Die Geschäftsräume des Vereins befinden sich in Berlin W. 10, Genthiner Str. 7; Vorstand: Rechtsanwalt Dr. Hermann Hof.

Rosa Sacher ist im Alter von 78 Jahren in Gschwiler, wo sie bei ihrem Sohne lebte, gestorben. Von 1888 bis 1899 gehörte sie dem Opernhaus in Berlin an. Sie war eine der besten Wagner-Sängerinnen und zeichnete sich besonders bei den Weichspießspielen in Bayreuth aus. Rosa Sacher war mit dem Dirigenten und Komponisten Joseph Sacher verheiratet, der ebenfalls an der Berliner Oper tätig war. Die Leiche der Verstorbenen wird nach Berlin übergeführt.

Der neue Velleche der „Ufa“. Dem Schriftsteller Heins Tonole, der bisher der Filmprüfungsbehörde angehörte, ist die Vertung der Velleche der „Ufa“ übertragen worden. Das Regime Hugenberg macht sich schon bemerklich: der bisherige Velleche, der ihm zu unlieb war, mußte weichen. Herr Tonole gebürde zu den Vellechern der Oberprüfungsstelle, die den Deutsches „Das Land unterm Kreuz“ freigegeben.

Strefemann, Morgan und Kahn.

Ein nicht ganz eindeutiges Dementi.

Wolffs Telegraphenbureau verbreitet folgende Mitteilung:

Die „Deutsche Zeitung“ und die „Kreuz-Zeitung“ haben in den letzten Tagen Meldungen gebracht, nach denen der Reichsminister des Auswärtigen von Verhandlungen zwischen dem Generalagenten der Reparationszahlungen, der Reparationskommission und der amerikanischen Bankfirma Morgan über eine Änderung des Dawes-Planes Kenntnis hat, die auf eine Befreiung der Reichspost, auf eine Erhöhung der Industriebelastung und eine Umgestaltung der Verbrauchsabgaben hinauslaufen. Angeblich soll der Reichsminister des Auswärtigen über solche Pläne auch mit dem amerikanischen Bankier Herrn Kahn gesprochen haben.

Wir sind ermächtigt, demgegenüber auf das Bestimmteste zu erklären, daß weder der Reichsminister des Auswärtigen, noch der Reichsminister der Finanzen, noch eine andere amtliche Persönlichkeit von diesen angeblichen Verhandlungen des Generalagenten mit der Reparationskommission und der Firma Morgan Kenntnis haben, noch auch mit Herrn Kahn darüber gesprochen haben.

Wie wir dazu hören, hat der Reichsaussenminister Dr. Strefemann tatsächlich den amerikanischen Bankier Kahn empfangen. Das wurde bisher verschwiegen, wird auch in dem obenstehenden Dementi weder abgetritten noch zugegeben. Diese Art zu dementieren ist nicht geeignet, das Vertrauen der Öffentlichkeit in amtliche Mitteilungen zu festigen. Es wäre immerhin von Wichtigkeit zu wissen, welche Fragen der Außenminister des Deutschen Reiches mit dem Vertreter eines der größten internationalen Bankhäuser besprochen hat.

Akademiker und Partei.

Zagung der sozialdemokratischen Akademiker.

Kürnberg, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Verband sozialdemokratischer Akademiker hatte zu Ostern seine diesjährige Hauptversammlung nach Kürnberg einberufen. Aus 22 Städten des Reiches waren ungefähr 90 Teilnehmer erschienen. Der Parteivorstand hatte den Genossen Hilferding entsandt. Hermann Müller-Franken wünschte aus Wien der Versammlung einen erfolgreichen Verlauf.

Schon in den Begrüßungsansprachen wurde von fast allen Rednern betont, daß die im Verband sozialdemokratischer Akademiker zusammengeschlossenen Akademiker keine Sonderbestrebungen pflegen, sondern Hand in Hand mit allen Parteigenossen für die Ziele des Sozialismus wirken wollen. So führte z. B. Genosse Marg-Heidelberg aus, daß es den Akademikern nicht zuzufinden kann, in aktuellen Tagesfragen die Stellungnahme der Gesamtpartei zu beeinflussen. Das sei Sache der verantwortlichen Parteiführer. Die Akademiker betrachteten sich als Teil der großen Organisation, ohne besonders Führer sein zu wollen. Politische Führerqualitäten könnten nicht durch akademische Abstempelung gewonnen werden. Es gäbe aber Fälle, wo der politische Führer nicht allein ausreiche. Hier wollen die Akademiker einspringen, sie wollen sich mit Problemen auseinandersetzen zum Besten der gesamten Arbeiterbewegung.

Für den Parteivorstand erklärte Genosse Hilferding, er habe es immer begrüßt, daß die sozialdemokratischen Akademiker sich zusammengesunden haben. Gegen etwaige Bestrebungen von Akademikern, als geistige Diktatoren in der Partei aufzutreten, sei die sozialdemokratische Arbeiterschaft durch ihre jahrzehntelange demokratische Entwicklung und Erfahrung gewahrt. Geistige Diktatoren zu sein sei aber gar nicht die Aufgabe der Akademiker. Diese Genossen müßten an sich selbst arbeiten, sie sollten auf einem besonderen Wissensgebiet etwas leisten zum Besten der Partei, zum Besten des Gemeinwohls. Die Erfahrung habe gezeigt, daß eine Zusammenarbeit von Akademikern und den übrigen Parteigenossen sehr wertvoll sein könne und auch anerkannt würde. Was die Partei brauche, sei eine Vertiefung der Erkenntnisse auf allen Gebieten, die mit den Aufgaben der Partei in Beziehung stehen und es sei Aufgabe der Akademiker, hier zu wirken. Der Zusammenstoß der Akademiker könne also wertvoll sein, wenn neue Anregung hier zum Besten des Ganzen durchgearbeitet werde.

Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Referate, die, wie die Aussprache ergab, außerordentlich umstritten waren. Am ersten Ostertag sprach Professor Lederer über modernen Imperialismus. Der Redner sieht die größte Gefahr in den außerordentlich kräftigen Expansionsbestrebungen der monopolisierten, kartellierten und vertrusteten Wirtschaft. Genosse Hilferding betonte dazu, daß die Arbeiterklasse, die den Weltkrieg erlebt hat, sich energisch gegen derartige imperialistische Bestrebungen der monopolisierten Wirtschaft zur Wehr setzen wird. In vielen strittigen Fragen konnte keine Einigkeit erzielt werden, da es sich im Rahmen der Tagung als unmöglich erwies, die rein theoretisch zu wertenden Ausführungen Lederers zu klären.

Der zweite Feiertag brachte einen Vortrag des Genossen Krenn: „Der Sozialismus als sittliche Idee“. Auch dieser rein theoretisch zu wertende Vortrag beschwor eine außerordentlich rege Aussprache herauf. Noch mehr als beim Vortrag Lederer gingen die Meinungen auseinander, zeigte es sich, daß die Ansichten, ob man jetzt, oder überhaupt diese Frage in den Vordergrund schieben soll, sehr geteilt sind. Nicht wenige Redner betonten dabei, daß es überhaupt nicht notwendig sei, diese Frage herauszubringen und besonders zu verteidigen. Auch hier war es nicht möglich, eine Klärung zu erzielen, weil sich die Ansichten direkt entgegenstanden.

Noch einem kurzen Geschäftsbericht des Vorsitzenden Marg, der hervorhob, daß die Mitgliederzahl um fast das Doppelte gestiegen ist, beschäftigte sich die Versammlung mit der Änderung des Namens des Verbandes. Man will einen Namen wählen, der ausdrückt, daß nicht nur Akademiker, sondern auch andere Intellektuelle dem Verband angehören können. Der Punkt wurde bis zur nächsten jährigen Versammlung zurückgestellt.

Dagegen wurde ein Antrag Kürnberg: „Der Verband solle die Errichtung einer sozialistischen Hochschule anstreben“ dem Vorstand übermiesen, der ihn mit dem Parteivorstand besprechen soll. Mit einem Appell an die sozialdemokratischen Akademiker, in der Partei mitzuarbeiten, fand die Tagung ihr Ende.

Forderungen der Bodenreformer.

Jahrestagung des Bundes Deutscher Bodenreformer.

Schwerin (Mecklenburg), 19. April. (Eigener Drahtbericht.) In Schwerin tagt die 31. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer unter ungewöhnlich starker Beteiligung der organisierten Bevölkerung aller Kreise. Etwa 80 Körperschaften, Ministerien und andere staatliche und kommunalverwaltungen, darunter etwa 20 Stadtverwaltungen, 30 Berufsorganisationen: Spinnengewerkschaften, Großorganisationen der Kriegsbeschädigten, Kleingärtner und Mieter hatten Vertreter entsandt. Für den mecklenburg-schwerinschen Kreispräsidenten sprach Staatsminister Dr. Müller, für die Stadt Schwerin als Gastgeber Oberbürgermeister Sachsenbrecker, als Vertreter der Wissenschaft kam

Steuerbilanz 1926/27.

Stenerunrecht an Arbeitskraft und Verbrauch — Steuererleichterungen für den Besitz.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlichte in den letzten Tagen die Uebersicht über die Reichseinnahmen im März 1927, mit dem das Staatsjahr 1926/27 zu Ende geht. Die Gesamtübersicht, die auf diese Weise zum ersten Male möglich wird, zeigt in krasser Weise das Steuerunrecht, das vom Reiche an der Arbeitskraft und am Verbrauch begangen wird. Das Reich vereinnahmt in dem abgelaufenen Rechnungsjahr 7173 Millionen Mark. Davon zog es aus Verbrauchsabgaben, wie Zöllen und sonstigen indirekten Steuern auf bestimmte Waren allein reichlich ein Drittel, nämlich 2461 Millionen Mark; weitere 1096 Millionen Mark aus der Lohnsteuer, 884 Millionen aus der Umsatzsteuer, 312 Millionen aus der Beförderungsteuer.

4732 Millionen Mark, also mehr als zwei Drittel der gesamten Reichseinnahmen wurden so in der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise von Lohnverdiensten und Verbrauch gezogen.

Der Rest entfiel auf Besitz- und Kapitalverkehrssteuern. Während die Zölle 360 Millionen Mark mehr einbrachten, als der Voranschlag annahm und damit bereits den staatlichen Betrag von 940 Millionen Mark erreichten — das sind 260 Millionen Mark mehr als im letzten Vorkriegsjahre — kam aus der ergebnislosen Steuerquelle anderer Länder, der Erbschaftsteuer der lächerliche Betrag von 34,6 Millionen Mark ein; der Ertrag dieser Steuer blieb sogar fast um die Hälfte hinter dem Voranschlag zurück! Die Wirkungen der Zollpolitik, die bekanntlich den Verbrauch besonders schwer treffen, werden noch durch einen anderen Vergleich besonders deutlich erkennbar. Im Jahre 1924 hatten die Zölle insgesamt 356 Millionen Mark dem Reiche gebracht.

Dieser Betrag ist durch das neue Zollgesetz, das erst im letzten Etatsjahre vollständig in Wirksamkeit war, annähernd auf das Dreifache gestiegen.

Der Rechtsblock hat sich aber auch damit nicht zufrieden gegeben; noch jetzt sind starke, vom Minister Schiele unterstützte Treibereien im Gange, um auch andere Lebensmittelzölle heraufzuziehen. Den deutschen Nationalen Politikern ist es dabei gleichgültig, daß bereits durch ihre bisherige Zollpolitik die Reparationslasten um Hunderte von Millionen Mark künstlich gesteigert worden sind und natürlich noch weiter wachsen werden, wenn die Zolleinnahmen des Reiches durch die protektionistische Zollpolitik der Rechtsparteien sich erhöhen.

Die Gesamteinnahmen des Reiches sind im letzten Etatsjahre um 489 Millionen Mark größer gewesen, als der Voranschlag angenommen hatte. Hieron mußten entsprechend den Gesetzen, den Ländern und Gemeinden 275 Millionen Mark überwiesen werden.

Dem Reich verblieb so ein Mehrertrag von rund 214 Millionen Mark.

wovon 200 Millionen Mark als Einnahme in den neuen verabschiedeten Haushalt für das Jahr 1927/28 eingestellt worden sind.

Interessante Streiflichter auf die Gestaltung der Wirtschaft und auf die Wirkung der Steuererleichterungen während der Krise ergeben die Vergleiche der einzelnen Einnahmeposten des Reiches. Die Steuer auf das lohnsteuerfreie Einkommen, also insbesondere die Einnahmen aus Gewerbebetrieb und Kapital haben trotz der wirtschaftlichen Depression ganz ausfallige Steigerungen zu verzeichnen. So erhöhte sich der Ertrag der Einkommensteuer von 803 auf 1064 Millionen Mark. Besonders hat die Landwirtschaft

zu diesen erhöhten Steuereinnahmen so gut wie nichts beigetragen. Infolgedessen muß man annehmen, daß

die Bezüher großer Einkommen in der Zeit der größten Not großer Volksmassen ihre Einnahmen ganz gewaltig steigern konnten.

Das gleiche Bild ergibt die Körperschaftsteuer, die mit 382 Millionen Mark 132 Millionen mehr brachte, als der Voranschlag vorsah und fast doppelt so viel, wie sie im vergangenen Jahre dem Reiche geliefert hat. Dagegen blieb die Vermögenssteuer hinter dem Voranschlag zurück. Sie brachte nur 359 statt der erwarteten 400 Millionen Mark. Die ungeheure Zunahme der Börsengeschäfte geht aus der Tatsache hervor, daß die Börsenumsatzsteuer trotz der inzwischen erfolgten Steuererleichterung mehr als doppelt so viel einbrachte wie im vergangenen Jahre und rund 53 Millionen mehr, als der Voranschlag annahm; ihr Ertrag beträgt 82,9 Millionen Mark.

Die Senkung der Umsatzsteuer, die vom Minister Reinhold durchgeführt wurde, hat weder dem Reiche noch den Verbrauchern die Vorteile gebracht, die man damals erwartete. Der Ertrag der Umsatzsteuer blieb hinter dem des vergangenen Jahres um rund 474 Millionen zurück. Die Preise sind aber nicht entsprechend gesunken.

Die Steuererleichterung ist also ausschließlich in die Taschen der Gewerbetreibenden geflossen.

Die eine halbe Milliarde Mark auf Kosten der Allgemeinheit an sich zogen.

Von den Steuern, die in der Hauptsache den Rinderbemittelten zur Last fallen, wurde bereits gesprochen. Ob es sich um Zölle, um die Tabaksteuer, um die Biersteuer, um die Zündwarensteuer, um die Leuchtstoffsteuer handelt — überall haben die Einnahmen den reichlich bemessenen Voranschlag überschritten, bei den Zöllen sogar um weit mehr als die Hälfte. Lediglich bei der Salzsteuer, die mit einem Voranschlag von 2 Millionen unter den Einnahmen des Reiches eine geringe Rolle spielt, hat sich ein Minderertrag ergeben.

Der gewaltigen Mehrbelastung durch die erhöhten Verbrauchsabgaben steht aber keineswegs eine entsprechende Entlastung bei der Lohnsteuer gegenüber.

Die von der Sozialdemokratie erkämpften Ermäßigungen der Lohnsteuer haben diesen Einnahmeposten des Reiches nicht wesentlich verändert. Die Lohnsteuer erbrachte 1094, also rund 1100 Millionen Mark gegenüber den erwarteten 1200 Millionen; ihr Ertrag blieb gegenüber dem Vorjahre nur um 173 Millionen Mark zurück in einer Zeit, wo die Arbeitslosigkeit am größten war und infolgedessen das Lohnverdienst des Volkes die stärksten Ausfälle erlitt. Diese Entwicklung beweist, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Forderung auf Ermäßigung der Lohnsteuer durchaus im Recht gewesen ist.

Die steuerpolitischen Absichten des Rechtsblocks laufen aber im Gegenjag dazu darauf hinaus, die steuerliche Belastung der breiten Volksmassen noch weiter zu erhöhen, um den Besitz mit Steuern zu verschonen. Die Steuerbilanz des Jahres 1926/27 zeigt bereits die verwerflichen Wirkungen einer solchen Steuerwirtschaft, die der Rechtsblock jetzt in verstärktem Tempo und in größerem Ausmaße durchzuführen sucht. Die Sozialdemokratie wird diesen Tendenzen weiter den stärksten Widerstand entgegensetzen.

Geheimrat Lönies zum Wort. Genosse Silber Schmidt erklärte als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in einer längeren Rede, daß die Ziele der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Bodenpolitik sich mit denen der Bodenreformer decken. Im Mittelpunkt steht das Wohnungsproblem. Redner weist die Verschleppung des 1920 bereits vorgelegten Bodenreformgesetzes, dessen Einreichung im Mai 1926 vom Reichstag gefordert worden ist. Das Interesse der gegenwärtigen Regierung an dem Gesetzentwurf sei außerordentlich gering.

Die Fraktionen des Mecklenburg-Schwerinschen Landtages hatten Vertreter entsandt. Von ihnen wies namens der sozialdemokratischen Fraktion der Abg. Kollmann darauf hin, daß die Mecklenburger Sozialdemokratie im Begriffe war, bodenreformliche Gesetze zu machen, als den Landtag die Auflösung traf. Es ist der feste Wille der Sozialdemokratie, die Gesetzgebung auf dem eingetragenen Wege vorwärts zu treiben.

Das Referat über Arbeit und Aufgabe der Bodenreform hielt der erste Vorsitzende des Bundes, Dr. Adolf Damasko. Er berichtete über den Kampf um das Bodenreformgesetz und über die Arbeiten des Bundes auf dem Gebiet des Schutzes. Nächste Aufgaben seien die Durchführung des Bodenreformgesetzes, dann die Inangriffnahme einer Hypothekarreform sowie eine grundsätzliche Vereinfachung und Neugestaltung des Steuerwesens. In Verbindung mit einer Reform der Hauszinssteuer müsse eine Steuerart gefunden werden, deren Rückgrat eine Besteuerung des nackten Bodenwertes unter Abzug aller Baulichkeiten und sonstigen Verbesserungen sein müsse.

Oberregierungsrat Dr. Hoppe referierte darauf über die Veredelung der Hauszinssteuer. Für die Neugestaltung des deutschen Finanzsystems fordert der Redner: 1. ein Reichsrahmengesetz über eine Wohnungsbauabgabe, die in Höhe von etwa 20 bis 30 Proz. der Friedensmiete auf mindestens fünf Jahre für den Wohnungsbau festzulegen sei, und 2. ein Reichsrahmengesetz über eine Gemeindefinanzsteuer vom reinen Bodenwert mit der Bestimmung, daß die Gemeinden Aufwertungssteuern für den allgemeinen Finanzbedarf nicht mehr erheben. Die Steuer vom reinen Bodenwert solle dazu bestimmt sein, die gleiche Steuerquelle, die bei der Aufwertungssteuer sozial sehr ungünstig benutzt wird, gerechter und volkswirtschaftlich gesünder auszunutzen. Ein Zuschlagsrecht zur Reichssteuer solle die selbständige finanzielle Verantwortung der Gemeinde wiederherstellen.

Gute Wahlvorzeichen in Oesterreich.

Sozialdemokratische Bauernstimmen.

Während die Seipelsche Einheitsliste von Merkmalen und Freistimmen, Großjuden und Programmlisten sich in reichsdeutschen Blättern fern vom Schuß Vorschuhforberer spenden läßt und die Hugenberg-Presse das allerdings begriffliche Wiener Kapitalistengeschimpfe auf die soziale Steuererleichterung unförmiger Genossen Brellner spaltenlang widergibt, hat zuerst die Wählerschaft der Stadt Salzburg und seither noch die Kleinbauernschaft Niederösterreichs bei der Wahl ihrer Bezirks- und Landesbauernkammern der Sozialdemokratie auf Kosten der bürgerlichen Parteien bedeutend mehr Stimmen als bei der vorigen Wahl gegeben.

1922 haben in die Bauernkammer 115 788, 1927 123 210 Personen das Wahlrecht ausgeübt. Infolge der Wahlpflicht haben bei beiden Wahlen nahezu alle Wähler ihr Stimmrecht ausgeübt. Die Vermehrung der Wählerzahl war größtenteils von den Christlich-

sozialen erwünscht, um ihr Wohlbefind zu korrigieren. Viele sozialdemokratische Wähler wurden von den christlichsozialen Wahlkommissionen um ihr Wahlrecht gebracht, weil sie angeblich den vorgeschriebenen Heftor Grund nicht voll besäßen, obwohl man in Fällen, wo man der Sache nachgegangen ist, feststellen konnte, daß die Hinausreklamieren wohl nicht in einer Gemeinde, sondern in zwei oder mehr Gemeinden das erforderliche Grundausmaß besaßen, wodurch nach dem Gesetz die Wahlberechtigung einwandfrei festgestellt erscheint. Leider ist es bei der Schwerfälligkeit des Landesvolkes nicht immer gelungen, den Wahlrechtsraub der Christlichsozialen in größerem Maßstab zu verhindern. Es steht aber einwandfrei fest, daß die 7472 Wähler, die 1927 erst das Wahlrecht erlangt haben, meist Frauen- und Familienmitglieder zuverlässiger Christlichsozialer sind, die aufgebunden wurden, um eine Niederlage des Bauernbundes nach außen hin womöglich zu verschleiern.

Einen wirklichen Wahlsieg hat ohne Zweifel der „Verband der Kleinbauern, Weinbauern und Kleinpächter Oesterreichs“ errungen, der seine

Stimmzahl von 7888 im Jahre 1922 auf 11 556 im Jahre 1927 steigern,

also wirklich 3668 Bauern samt ihren Familien für die Sozialdemokratie neu erobern konnte. Wir haben bei diesem Sieg ein Landesstammmandat und 21 Bezirksstammmandate neu gewonnen. Das wichtigste und erfreulichste Ergebnis bei dieser Wahl ist aber, daß es uns gelungen ist, nahezu in alle Orte einzudringen und in mehreren Gemeinden, so sogar im schwarzen Waldviertel, schon bei diesen Wahlen die Mehrheit zu erlangen.

Einen vollkommenen Zusammenbruch haben aber die Stiefelputzer der Christlichsozialen, die Grechdeutschen, erlitten, die nahezu ihren gesamten Besitzstand verloren haben. Auch der Landbund bleibt mit seinen zwei Mandaten, die er in der Landesbauernkammer erringen konnte, hinter uns zurück, so daß wir, trotzdem unser Verband erst vor kurzer Zeit gebildet wurde, als zweitstärkste Partei in die Bauernkammer eingehen werden.

Der Stimmengewinn der Sozialdemokratie selbst unter den niederösterreichischen Bauern um fast die Hälfte läßt für den Wahltag, den 24. d. M., das Beste hoffen.

Das geistige Wien gegen die Breitner-Hege.

Wien, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Eine Reihe bekannter Wiener Intellektueller wendet sich in einer öffentlichen Kundgebung gegen den Versuch, im Wahlkampf die Öffentlichkeit durch „wirtschaftliche“ Kampfsparolen zu blenden, die in Wirklichkeit auf einen Rückschritt abzielen. Man dürfe die großen sozialen und kulturellen Leistungen der Wiener Stadtverwaltung nicht übersehen. Gerade die Intellektuellen müßten dieses kulturpolitische Werk zu fördern trachten.

Unterzeichnet ist der Aufruf u. a. von zahlreichen Künstlern, so dem ehemaligen Hoftheaterdirektor Heine, dem Direktor der Renaissancebühne Jano, dem Komponisten Wilhelm Kienzl, dem Schriftsteller Werfel und Polgar, den Professoren Siegmund Freud (Individualpsychologie) und Reifen (Staatsrecht), dem Bildhauer Hanak und vielen anderen.

Spiel mit Menschenleben.

Die Unfallziffern der Reichsbahn.

Die Reichsbahn hat im Laufe der letzten Jahre eine Reihe wichtiger technischer Neuerungen und Verbesserungen eingeführt. Die Schwellen und Schienen sind massiver geworden und haben eine kräftigere Befestigung erhalten. Die Arbeit der Lokomotiven wird genauer reguliert als früher. Personen- und Güterwagen wurden widerstandsfähiger gemacht und sind heute fast reiflos mit der Luftbremse versehen. Die Zugmelde- und Signaleinrichtungen wurden verbessert. Die natürliche Folge all dieser Neuerungen und Verbesserungen mühe in einer Abnahme der Verkehrsunfälle bestehen, zumal die Schnelligkeit der Züge nicht erhöht wurde. Was muß aber festgestellt werden?

Die Unfallziffer ist nicht gefallen, sondern gestiegen!

Wie die Statistik zeigt, wurden im Reichsbahnbetrieb im vergangenen Jahr bei Zug- und sonstigen Betriebsunfällen unerschuldeter getötet 66 Reisende, verletzt 834, während die entsprechenden Ziffern des Jahres 1913 lauten 18 bzw. 547. Durch eigenes Verschulden wurden getötet im Jahre 1926 106 Reisende, verletzt 323; die entsprechenden Ziffern des Jahres 1913 lauten 90 bzw. 212. Auf je eine Million gefahrener Personenzugkilometer entfielen an Toten und Verletzten im Jahre 1913: 1,83, im Jahre 1926 dagegen nicht weniger als 3,87. Die Zahl der zu Schaden gekommenen Reisenden ist also trotz aller technischen Verbesserungen höher als im Jahre 1913. Sucht man nach den Gründen für diese sehr wenig erfreuliche Erscheinung, dann darf man sich nicht an die unmittelbaren Angaben der Statistik über die Unfallursachen halten. Auf die Spur der wirklichen Gründe führt die Stelle der Statistik, die angibt, daß die Zahl der Entgleisungen von 336 im Jahre 1913

auf 470 im Jahre 1926 gestiegen ist, trotz verbesserter technischer Einrichtungen. Diese Zunahme der Entgleisungen, die um ein Drittel höher ist als vor dem Krieg, zeigt, daß

die Hauptursache der Unfälle nur in der tolen Arbeitslast und Arbeitsjagd

zu suchen ist, die bei der Reichsbahn infolge des Personalabbaues und der Leistungszulagen herbeigeführt worden sind. Am Personal kann es unmöglich liegen, wenn die Unfälle steigen; denn die Reichsbahnverwaltung behauptet ja selbst, daß das ungeeignete Personal bei dem Personalabbau abgestoßen worden sei.

Als Hauptunfallursache kann nur die Arbeitsjagd in Frage kommen. Da aber die Reichsbahnverwaltung nicht an eine durchgreifende

Arbeitszeitverkürzung und Entlastung des Personals

denkt, kann leider nicht damit gerechnet werden, daß wir in der nächsten Zeit die ungewöhnlich hohen Unfallziffern los werden. Neben den gewerkschaftlichen Organisationen muß deshalb auch die Öffentlichkeit den Reichstag und die Reichsregierung gegen die Belastung des Eisenbahnpersonals mobilisieren. Ob ein Appell an diesen Reichstag und an diese Reichsregierung einen Erfolg hat, ist leider ebenfalls sehr fraglich. Das darf aber trotzdem nicht davon abhalten, beizutreten klar und deutlich die Verantwortlichkeit der Reichsbahnverwaltung, der Reichsregierung und des Reichstags festzustellen, damit jedermann weiß, wo die wirklichen Schuldigen zu suchen sind, wenn neue ernste Eisenbahnunfälle die Bevölkerung alarmieren.

Die Maifeier.

Und der „Verkehrsstreik“.

Der Maifeieraufruf der Berliner Ortsausschüsse des ADGB und des UFD-Bundes, den wir am Sonntag brachten, ist offenbar der KPD-Zentrale nicht vorher zur Begutachtung vorgelegt worden. Die Ortsausschüsse müssen sich daher gefallen lassen, daß ihr Aufruf der bekannten „vernichtenden“ Kritik in der „Roten Fahne“ unterzogen wird.

„Offenbar auf höhere Weisung ist der Aufruf jeder politischen Rote entkleidet.“

„Auf höhere Weisung“ — anders kann man sich in der Berliner Moskafiliale irgendeine Maßnahme überhaupt nicht mehr vorstellen, als daß sie auf „höhere Weisung“ geschieht.

In dem Aufruf der Ortsausschüsse ist zwar gesagt, daß die Kundgebung der Berliner Gewerkschaften am 1. Mai zu einer wirkungsvollen Demonstration des arbeitenden Berlins und zu einer machtvollen Gegendemonstration gegen den faschistischen Aufmarsch am 8. Mai werden müsse.

Das genügt nicht — sagt die kommunistische Kritik. „Bom ADGB-Ortsauschuss müssen auch die notwendigen Maßnahmen zum 8. Mai verlangt werden, in erster Linie Stilllegung des Verkehrs als Kampfdemonstration und um dem Stahlhelm das Wüten in den Arbeiterquartieren zu erschweren.“

Den Generalkstreik, den die KPD-Zentrale für den 7. Mai geplant hatte, hat sie demnach inzwischen wohl als ausichtslos aufgegeben. Sie will also nur noch, daß am 8. Mai der Verkehr stillgelegt werden soll. Mit der Maifeier hat das nichts zu tun. Was soll eine Stilllegung des Verkehrs am 8. Mai bedeuten? Soll die Berliner Bevölkerung dadurch gezwungen werden, aus den Fenstern oder auf den Straßen dem Stahlhelmaufmarsch zuzusehen, gewissermaßen Spalter zu bilden?

Die Gewerkschaften haben nicht die Aufgabe, zu der Parade der Stahlhelme Statisten zu stellen, weder direkt noch indirekt.

Die Berliner Arbeiterschaft hat sich noch nie zur Parade ihrer Gegner kommandieren lassen. Lassen wir dahingestellt, woher die KPD wissen will, daß der Stahlhelm in den Arbeiterquartieren „wüten“ will. Bestände diese Ansicht tatsächlich, dann müßten die Arbeiterquartiere am 8. Mai wie tot daliegen. Fortgetragen werden sie nicht. Wer sich aber mit den Stahlhelmen ins Handgemeine einlassen will, der mag es tun. Aufgabe der Gewerkschaften könnte es nur sein, davor zu warnen, nicht aber verkehrte Maßnahmen zu treffen, die dem Rombdntum Wasser auf die Mühlen liefern.

Eine Verkehrsstilllegung würde die Stahlhelmführer nicht hindern, ihre Leute auf die Beine zu bringen und auch an Lastautos und ähnlichen Verkehrsmitteln würde es ihnen nicht fehlen. Benachteiligt würde dadurch lediglich die Arbeiterschaft selber, die um die Gelegenheit zu ihrer Erholung im Freien gebracht würde.

Wer trotzdem derartige Parolen ausgibt, mag selber sehen, wie er sie durchführt. Die Gewerkschaften sind keine Koantgarden der KPD, über die deren hohe Zentrale zu verfügen hätte, um sie beliebig in den Dienst der kommunistischen Aktionen zu stellen.

Wir werden am 1. Mai demonstrieren und am 8. Mai die Stahlhelmer unter sich lassen und die Kommunisten mit ihnen, falls diese es für ihre Zwecke für notwendig halten, mit den Stahlhelmeuten in nähere Berührung zu kommen. Bei den Gewerkschaften ist dazu sicherlich nicht das geringste Bedürfnis vorhanden.

Internationaler Kongress der Unternehmer.

(Zürich.) Der diesjährige ordentliche Kongress der Internationalen der Unternehmer der Industrie (IOI) findet im Mai in Zürich statt. Die „Schweizerische Arbeiterzeitung“ veröffentlicht in diesem Zusammenhang einen Artikel, der sich über die Geschichte und den Zweck der Vereinigung wie folgt äußert:

„Schon vor dem Kriege hatte sich das Bedürfnis einer Fühlungnahme zwischen den Arbeitgeberverbänden der verschiedenen Länder

geltend gemacht. Der Krieg unterbrach dann die dahingehenden Bemühungen. Um so gebieterischer drängte sich ein Zusammenschluß nach Rückkehr normaler Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern auf. Die erste internationale Arbeitskonferenz, die in Washington stattfand, sah sich einer geschlossenen Arbeitnehmergruppe gegenübergestellt, die sich auf die internationale Gewerkschaftsorganisation stützte. — Auf Arbeitgeberseite fehlte es dagegen an einer internationalen Organisation und daher auch an einer einheitlichen Verteidigung des Arbeitgeberstandpunktes. Aus diesem Grunde wurde schon in Washington die Schaffung einer internationalen Arbeitgebervereinigung beschlossen, und einige Monate später fand in Brüssel die Gründung der IOI statt. Diese internationale Arbeitgebervereinigung will in erster Linie diejenigen Fragen studieren, die auf den internationalen Arbeitskonferenzen und vom Internationalen Arbeitsamt behandelt werden.“

Zurzeit umfaßt die IOI 25 der wichtigsten Industrieländer. Sie unterhält in Brüssel ein ständiges Generalsekretariat, dem ein leitender Ausschuss vorsteht, in dem die hauptsächlichsten Mitgliedsstaaten vertreten sind. Der Kongress in Zürich wird, abgesehen von Fragen allgemeinen Interesses für die Arbeitgeber, ebenfalls die Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz behandeln.

Die Zeit verfließen.

Daher die Uniformschmerzen.

Während die wirtschaftliche und dienstliche Lage der Beamten der unteren Befoldungsgruppen, zumal im Betriebe der Reichsbahn, recht ungünstig und drückend ist, scheinen Angehörige gewisser mittlerer Beamtengruppen über genügend Zeit zu verfügen, um ihrem subalternen Ideal zu frönen: Ganz Deutschland eine Kaserne.

Entzigt da vor einiger Zeit einem sächsischen Personenzuge eine Dame und übergab dem mühsig vor dem Zuge stehenden Dienststellen-Vorsteher (nicht Aufsichtsbeamten) einen Regenschirm als Fundsache. Der Herr Dienststellen-Vorsteher, der den Befoldungsgruppen 7-9 angehört, war ob dieser „Achtungsverletzung“ derart erbost, daß er sich hinsetzte und von seinen Organisationsverlangte, sie solle sich dafür einsetzen, daß den Dienststellen-Vorstehern der Deutschen Reichsbahn, soweit sie den Befoldungsgruppen 7-9 angehören, eine besondere „Dienststellen-Vorsteher-Uniform“ bewilligt wird. Die Organisationen lebten natürlich ob, sich lächerlich zu machen. Daraufhin wurde auf Betreiben der sächsischen Dienststellen-Vorsteher, unter Leitung des Herrn Oberinspektor Uebesser, eine „Interessenvertretung der Dienststellen-Vorsteher der Deutschen Reichsbahn“ gegründet, die der Hauptverwaltung sofort einen Antrag vorlegte, demzufolge die Dienststellen-Vorsteher der Gruppen 7-9 eine besondere Uniform erhalten müßten, damit das reisende Publikum genau wisse, wann es einen Dienststellen-Vorsteher oder einen gewöhnlichen Eisenbahnbeamten vor sich habe.

In dem Schreiben an die Hauptverwaltung wurde folgende neue Uniform vorgeschlagen: An der Hüfte statt der Reichskolarde einen Ehrenkranz (!), statt des roten Hüftstreifens einen goldenen Hüftstreifen. Die Litewka des gewöhnlichen Beamten wird als nicht standesgemäß bezeichnet und dafür der lange Interimsrock gefordert. Natürlich dürfen auf demselben die Kassestücke, die der Eisenbahner Trittbretter nennt, nicht fehlen, nur daß sie nicht die Form gewöhnlicher Kassestücke haben dürfen, sondern wie abgelegte Majoratskassette aussehen haben. Daß zur vollkommenen Ausrüstung dieser Herren auch der Galanteriedegen gefordert wird, versteht sich von selbst.

Uns scheint, als ob eine solche Uniform die Herren Dienststellen-Vorsteher noch nicht genügend vor der Gefahr schützt, vom Publikum einen Regenschirm als Fundsache in die Hand gedrückt zu bekommen. Am sichersten wären sie vor derartigen Gefahren geschützt, wenn sie den schweren Dienst quittierten, der sie der Verwechslung mit „gewöhnlichen“ Beamten aussetzt.

Jugendpolitik im Zimmererverband.

Nach dem uns von der Zählstelle Groß-Berlin zugestellten Bericht, wurde die Versammlung von über 100 Zimmerlehrlingen über die Tagung des außerordentlichen Verbandstages der Zimmerer in Leipzig informiert, der sich insbesondere mit dem Reichstaxif be-

schäftigte. Von den Lehrlingen wurde verlangt, das Verhalten der Berliner Delegierten auf dem Verbandstage, d. h. die Verweigerung deren Zustimmung zu dem Reichstaxifvertrag, zu billigen. Die Lehrlingsversammlung hat denn auch die gewünschte Billigung ausgesprochen und erklärt, sie könne dem Reichstaxifvertrag nicht zustimmen. Sie erkenne zwar an, daß wohl einige Verbesserungen für die Lehrlinge in dem neuen Reichstaxifvertrag enthalten seien, doch bringe er für das Gros der Zimmerer weit mehr Verschlechterungen.

Ob eine Lehrlingsversammlung die kompetente Stelle zur Entscheidung über Tariffragen ist, die unter Erwachsenen ziemlich strittig sind, darf füglich bezweifelt werden.

„Zum Bericht über den Fortbildungskursus der Zählstelle Berlin sind die Jungkameraden der Ansicht, daß der Kursus auch für die Zukunft aufrechterhalten werden müsse, da von dem Unternehmertum nicht zu erwarten ist, die bei ihnen in der Lehre stehenden Lehrlinge zu tüchtigen Zimmergefallen heranzubilden. Hierbei wurde einstimmig beschlossen, ein in kleinerem Maßstabe für die Wohlfahrtsausstellung Charlottenburg, Frauenhoferstraße, bestimmtes Leitergerüst von den Zimmerlehrlingen der Zählstelle Berlin anfertigen zu lassen. Eine Anregung des Vorstandes, mit den Jungkameraden gemeinsam einen Besuch des neuerbauten Planetariums zu unternehmen, fand allseitige Zustimmung.“

Dem kommunistischen Jugendtag in Hamburg schickten die Zimmerlehrlinge das von ihnen gewünschte Begrüßungsgramm. Zum Stahlhelmaufmarsch brachten die Jungkameraden ihre Empörung zum Ausdruck, protestieren in einer Resolution dagegen und verlangen von allen freien Gewerkschaften und den politischen Arbeiterparteien eine Gegendemonstration, und für den Fall, daß diese verboten wird, einen Streik der Verkehrsarbeiter in Berlin.

Hierzu sei bemerkt: Wenn die Mehrheit der freigewerkschaftlich organisierten Zimmerer Berlins eine kommunistische Zählstellenleitung bevorzugt, so ist das ihre Sache. Allein, auch eine kommunistische Ortsverwaltung hat nicht das Recht, die gewerkschaftliche Jugendgruppe des Zimmererverbandes zu einer Filiale der von der kommunistischen Partei unterhaltenen Parteijugendgruppe zu machen. Das ist ein Mißbrauch ihrer Befugnisse, der mit den Grundsätzen der gewerkschaftlichen Jugendorganisation unvereinbar ist.

Neue Verhandlungen in der Saarpfalz.

St. Ingbert, 19. April. (WZB.) Nachdem die Arbeiterschaft der saarpfälzischen Fertigungsindustrie durch Urabstimmung sich gegen einen Lohnabbau ausgesprochen hat, sind durch den Arbeiterverband neue Verhandlungen angebahnt worden, die am 20. April stattfinden werden. Auf den saarpfälzischen Werken ist die Streikparade daraufhin zurückgenommen worden. Man hofft auf eine Einigung.

Neuer Nachfolger von E. Jászai.

Budapest, 19. April. (WZB.) Der ungarische Gewerkschaftsrat hat zu seinem Sekretär an Stelle des verstorbenen Jászai den Reichstagsabgeordneten Peyer gewählt.

Kanada, das gelobte Land.

London, 19. April. (T.L.) Wie aus Halifax berichtet wird, sind dort an einem einzigen Tage der vergangenen Woche nicht weniger als 5269 Einwanderer gelandet und mit Zügen der Canadian National Railway Company nach dem Innern des Landes weiterbefördert worden. Die Mehrzahl dieser Ankömmlinge sind Engländer, doch ist auch die Zahl der Einwanderer aus Mittel- und Osteuropa nach Kanada in ständiger Zunahme begriffen. Es läßt sich schon jetzt mit Sicherheit annehmen, daß in diesem Jahre die Einwanderung nach Kanada die nach den Vereinigten Staaten erheblich übersteigen und daß damit Kanada an die erste Stelle der Einwanderungsländer der ganzen Welt vorrücken wird. Falls der Zuzug nicht vorher eingedämmt wird.

Deutscher Verkehrsband. Vollerfassung der Betriebsräte, Arbeiterräte und Betriebskomitees morgen, Donnerstag, 7. Uhr, in den Redaktionsbüros, Lützowstr. 11. Vortrag von Wilhelm Eggert vom ADGB. Remuneration der Betriebs- und Branchenausschüsse, Betriebsräteausweis und Mitgliedsbuch legitimiert. Bestimmtes Erscheinen erwartet. Des Betriebsratssekretariats.

Aus der Partei.

„Arbeiterwohlfahrt“.

Die neue Nummer der „Arbeiterwohlfahrt“ (Heft 8 vom 15. April) enthält einen Beitrag von Genosin Hirschfeld, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, über die Zusammenarbeit von Trägern der Sozialversicherung und der Wohlfahrtspflege. Genosin Schröder gibt eine Darstellung des „Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“. Unter dem Titel „Ein Haus der Jugend“ wird das neue städtische Jugendheim in Bielefeld an der Hand von Grundrissen dargestellt. Die Umschau bringt einen Aufsatz der Genosin Wachenheim über den nach jahrelangen Vorbereitungen erschienenen „Erlaß über die staatliche Anerkennung männlicher Wohlfahrtspfleger“ in Preußen und den Wortlaut des Erlasses. Genosin Ministerialrat Wittels über behandelt „Die Heranziehung Hilfsbedürftiger bei der Durchführung der öffentlichen Fürsorge in Preußen“. Genosin Rohmann berichtet über „Veränderung der Kriegsversorgung“. Eine Uebersicht über die wichtigsten Reichshaushaltsbewilligungen, eine Darstellung der Genosin Hentiques über die „Bewilligung von Reichs- und Staatsmitteln für die Kindererziehung“, Mittellungen des Hauptauschusses und eine Zeitschriftenchau folgen.

Felix Pecl, der verstorbene Chefredakteur des Warschauer „Robotnik“, wurde am Dienstag zu Grabe getragen. Zehntausend Arbeiter begleiteten den Trauerzug zum Friedhof, wo die Genossen Dajcznik, Polener und andere den Verstorbenen als Mitgründer der polnischen sozialdemokratischen Partei und Kämpfer für die Unabhängigkeit Polens feierten.

Not in Klauen. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Litauens sagt in einem Aufruf, die zahlreichen Verhaftungen von Parteimitgliedern hätten deren Familien in eine schwere Notlage gebracht. Daher ersucht der Parteivorstand um Geldspenden und andere Unterstützungen. — An Stelle des verbotenen Gewerkschaftsorgans „Proletaras“ wird demnächst das Blatt „Profines Jintios“ erscheinen.

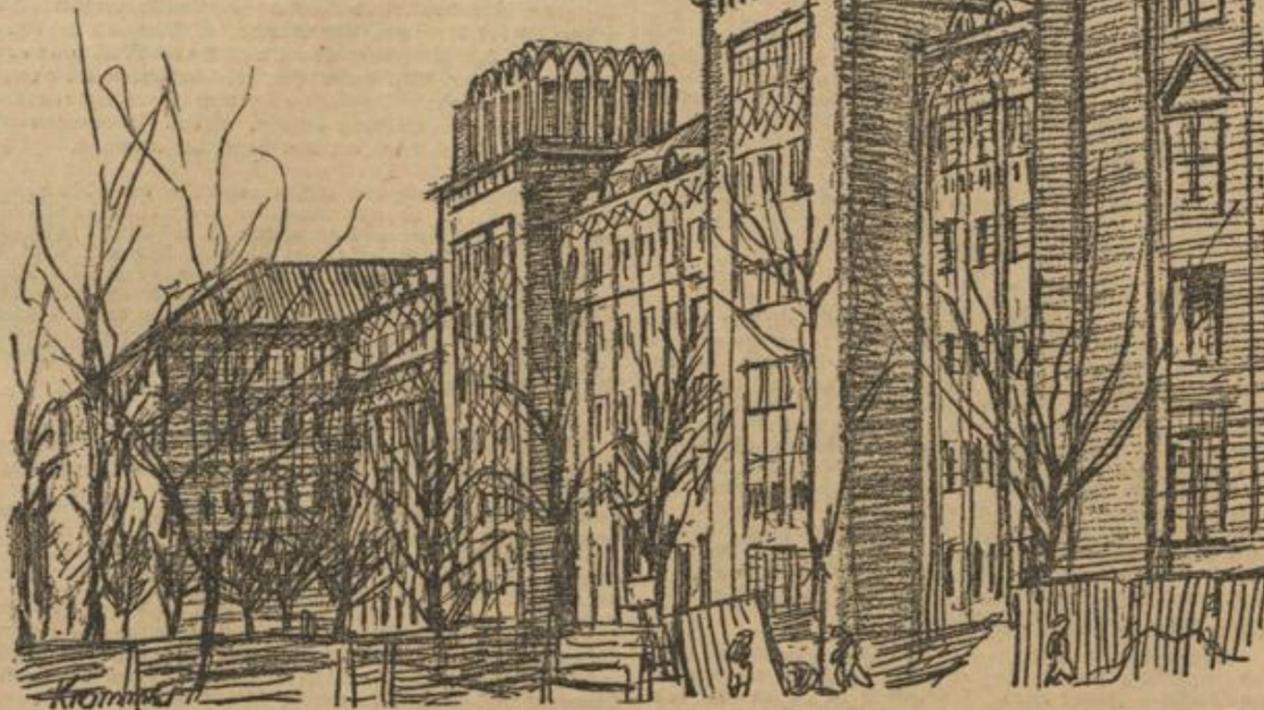
Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Galura; Konfession: R. A. Schäfer; Volkes und Konflikte: Fritz Karst; Auswärtige: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornhards-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhards-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Nr. 2. Verlags- und „Unterhaltung und Wissen“.

DUNLOP

Stahlseilreifen auf Tiefbettfelgen

Wer Sicherheit mit Bequemlichkeiten vereinen will, für den sind andere Reifen und Felgen undenkbar

Das telegraphentechnische Reichsamt.



Der Neubau des telegraphentechnischen Reichsamtes, dessen mächtige Fassade mit den beiden ausdrucksvollen Turmbauten knapp an der Schöneberger Straße in Tempelhof ansteigt, soll nach seiner Fertigstellung die bislang in ganz Berlin zerstreuten Abteilungen des Amtes aufnehmen. In den 80er Jahren wurde es als Ingenieurbureau des Reichspostamtes gegründet. Später entwickelte es sich zum ehemals "kaiserlichen telegraphischen Versuchsamte". Daneben entstand das Apparateamt in der Köpenicker Straße. Nach Auflösung der zahlreichen militärischen Funkstellen wurde als ein Kind der Revolution die Funktechnische einschließlich Rundfunk beschäftigt. (Königswusterhausen und Rauen unterstehen der Kontrolle und Mitarbeit dieser Abteilung.) Aus dem Fernsprechnetzministerium ging die Abteilung Linienbau hervor; sie beschäftigt sich mit allem, was mit Leitungen zusammenhängt, seien es nun oberirdische auf Stangen oder Kabelkanäle. Als Großkonsument für Kupfer und Blei präsentiert sich die Abteilung 6, die die Beschaffung des Bauzeugs (Telegraphenstangen, Draht, Zementröhren für Kabel, Metalle) befragt. Ihre Schwesterabteilung (7) liefert Apparate sowie Einzelteile. Die wissenschaftliche und Laboratoriumsarbeit obliegt der Versuchsabteilung, deren Räume in der Königgräber Straße später einem automatischen Fernsprechnetz dienen sollen. Die Inbetriebnahme des neuen Amtes, in dem 1100 Arbeiter und Beamte beschäftigt sind, soll Stückweise vor sich gehen und Mitte 1928 vollendet sein. Bis dahin werden auch die Räumlich-

keiten des alten Proviantamtes Tempelhof, auf dessen Boden sich der Neubau erhebt, provisorisch für Bureaus und Laboratorien verwendet.

Benzinexplosion in einer Wohnung. Eine Frau lebensgefährlich verletzt.

Erst kürzlich berichteten wir über eine Explosion von Benzindämpfen im Hause Wankliststraße 6 zu Neukölln, bei der vier Personen zum Teil schwer verletzt und erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Gestern nachmittag gegen 1/4 Uhr ereignete sich in der im hochparterre gelegenen Wohnung der Witwe Ida E. im Hause Kaiser-Friedrich-Straße 2a zu Charlottenburg eine folgenschwere Benzinexplosion, bei der die Tochter der Wohnungsinhaberin, die 29jährige Margarete E., schwere Brandwunden davontrug.

Fräulein E. war während der Abwesenheit ihrer Mutter in der Küche mit dem Reinigen von Handschuhen und Stiefeln beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete, das sich in einer Schüssel befand. Aus bisher noch unauferklärter Ursache gab es plötzlich eine heftige Explosion. Eine starke Wund ging durch den Luftdruck völlig in Trümmer sowie zahlreiche Fenster Scheiben. Das Mädchen selbst erlitt schwere Brandwunden und sprang in seiner Angst aus dem Fenster in den Vorgarten hinaus, wo es bewußtlos liegen blieb. Durch die heftige Detonation war das ganze Haus in heftige Aufregung versetzt. Inzwischen erschien

die alarmierte Feuerwehr, die die Schwerverletzten in das Bestender Krankenhaus schaffte und das Feuer, das auf die Wohnung überzugreifen drohte, nach kurzer Zeit löschte.

Wochenende und Arbeitnehmer.

Was der AFA-Bund auf der Ausstellung zeigt.

Die Idee, am Wochenende genügende Freizeit für die Arbeitnehmer zu erlangen, entspricht einer alten gewerkschaftlichen Forderung. Diese hängt eng zusammen mit dem grundsätzlichen Verlangen auf eine bestimmt begrenzte tägliche und wöchentliche Arbeitszeit. Sie ist also in der Hauptforderung des Achtstundentages enthalten.

In den ersten Tarifverträgen, die für die Berliner Angestellten nach der Revolution abgeschlossen wurden, insbesondere in dem ersten grundlegenden Tarifvertrag für die Angestellten der Berliner Metallindustrie, war in den allgemeinen Bestimmungen eine Festlegung aufgenommen, die den Frühlingsaufbruch am Sonnabend und am Vortage vor bestimmten sogenannten gesetzlichen Feiertagen betraf. Die Unternehmer haben diese Frühjahrszeiten dadurch verschlechtert, daß sie, vor allem in den Großbetrieben, die Anfangszeiten an den Wochentagen auch am Sonnabend willkürlich später verlegten. Bürgerliche Kreise tun jetzt so, als wäre die von ihnen betriebene Propaganda für ein Wochenende etwas ganz Neues, und ferner als ob diese Propaganda allein schon das Wochenende wirklich schaffe. Der Berliner Bürgermeister Schöly hat im Sommer vorigen Jahres durch die städtische Nachrichtenstelle einen Aufruf erlassen, in dem er für den Gedanken eines Wochenendes eintrat. Es kann zugegeben werden, daß die städtischen Dienststellen seit Jahren den Einbruchschluß am Sonnabend eingeführt und auch strikt durchgeführt haben. Inwieweit war also der Berliner Bürgermeister durchaus berechtigt, für das Wochenende einzutreten. Wie weit er aber bei den Berliner Unternehmern mit seinem Vorgehen Freude erweckt haben wird, das bleibt dahingestellt. Die jetzt fast allgemein festzustellende Verlängerung des Normalarbeitstages auf zehn und mehr Stunden, die eigenartige Verteilung der Arbeitsstunden auf die einzelnen Wochentage hat dazu geführt, daß, ganz abgesehen von den offenen Verkaufsgeschäften, von wirklicher Arbeitnehmerfreizeit am Wochenende in Groß-Berlin fast überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. — Dennoch soll nichts gegen die Ausstellungsidee „Das Wochenende“ etwa gesagt werden, weil sie ja doch auch Gelegenheit gibt, zu zeigen, was noch alles getan werden muß, um sie zu verwirklichen. Diese Gelegenheit ist vom AFA-Ortsrat Berlin und von den drei großen ihm angeschlossenen Berliner AFA-Gewerkschaften, dem Zentralverband der Angestellten, dem Bund der technischen Angestellten und Beamten und dem Deutschen Werkmeisterverband, auch benutzt worden. In einem besonderen AFA-Pavillon in der Haupthalle der Ausstellung wird gezeigt werden, was von den freien Angestelltenvereinigungen seit jeher schon getan worden ist, um zu einer Verkürzung der Arbeitszeit, zur Festsetzung des Achtstundentages und zur Erlangung genügender Freizeit am Wochenende zu kommen. Das Ausstellungsmaterial bringt nicht Zahlen allein, sondern vorzugsweise in bildlichen Darstellungen die Ausstellungsidee, so wie die freien Angestelltenvereinigungen sie auffassen, deutlich machen. Verbunden hiermit sind auch Hinweise auf die Möglichkeiten der Ausnutzung eines wirklichen Wochenendes zur Erweiterung der fachlichen und allgemeinen Bildung. Hierbei werden zahlenmäßig wirksam die Ergebnisse des bisherigen Arbeitens der Berliner Gewerkschaftsschule gezeigt werden.

Viele Besucher werden sich beim Anblick der Ausstellung fragen: „Was nützt ein Aufzeigen all der schönen Orte und Gegenden in der näheren und weiteren Umgebung Berlins, wenn die Arbeitenden zum überwiegenden Teil weder Zeit noch Geld haben, um an diesen Orten sich am Wochenende zu erholen und zu stärken für die Arbeit der kommenden Woche.“ Natürlich kann auf solche Weise nur zu einem Teil die rein gewerkschaftliche Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet werden muß, unterstützt werden. Man wird aber nicht leugnen können, daß die Verbindung von Ausstellungsidee mit gewerkschaftlicher Arbeit, also die Ausnutzung eines modernen Propagandamittels durch die Gewerkschaften, als glücklich bezeichnet werden muß.

Für 52 000 M. Teppiche gestohlen! Einbrecher besuchten in den Feiertagen, ohne gestört zu werden, ein großes Stoffgeschäft in der Heiligengeiststraße. Die Räume waren am Sonnabend abend geschlossen und durch ein Gitterwerk gesichert worden. Die Diebstahler nahmen aber oberhalb des Gitters eine

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

Roman von Friedrich Red-Mallegewen.

Ganz beieinander üble, kleine Segler. Jrgendwo brennt hinter einem trüben Bullenauge eine Petroleumlampe . . . man kann im Vorüberfahren für einen Augenblick ein Mannsbild und ein ältliches, grauhaariges Frauenzimmer in einer Stellung sehen, vor der man lieber die Augen schließt. Und Harmonikaltöne und Hundegebell kommen von den großen Salpeterbarken, unter deren Bug sie durchschwimmen, und die wie große, schwarze Särgen auf dem Wasser liegen; und dann, während sie um die Ecke einer verlassenen Fortinsel biegen und der Diener Theodorowitsch unter Verpändung seiner Ehre versichert, daß sie direkt zum amerikanischen Hafenasfel führen . . . ja, da taucht endlich unter grell im Nachhimmelschwimmenden Bogenlampen und einer Wolke von Gegröl, Glockenschritten und Orchestrongedudel die Isola Maciel auf.

In zehn Minuten legen sie drüben an. Braune, zerlumpte Kavaliere schnarchen auf den Steinstufen, die zu dieser Insel der Seltsigen hinansühren. Und der schwer betrunkene Steuermann einer russischen Bark, rotig und strahlend wie ein gigantischer Coeurkönig, stößt Urlaute der Freude aus inmitten der kleinen Japanerinnen, die an ihm wie Muscheln an einem morschen Pfahl hängen. Dann passiert man ein Kino, dessen Auslagen alle Freuden der Hurigärten versprechen, dann sieht man eine englische Dampfermannschaft mit starken fröhlichen Liedern heimkehren, und dann endlich öffnet sich zwischen Labogantürmen und Achterbahnen und Glücksbuden das, was man das Paradies auf Erden nennen muß: ein freier Pfad, dessen Korso im wesentlichen von Dirnen und ihren Beschützern besittirt wird.

Keltische, freche Dirnen und zaghafte Novizinnen, die den Provinzschiff von Ungarn und Polen noch immer nicht ganz verleugnen . . . gelbe und rote und grüne, aus Annam und Tonkin importierte Weiber und solche wiederum mit jenem zwischen der Lausitz und dem Vogtlande gesprochenen Dialekt, das ja schon Gott-Vater zur Befehlsübermittlung bei der Weltenschöpfung benützt hat.

Daß sie diesen ungeheuerlichen Fleischmarkt ohne Aufenthalt passieren, daß der Diener Theodorowitsch nochmals seine Seele für das Hafenasfel verpfändet, ist eine Tatsache, die die kleine Sif zunächst beruhigt. Weniger beruhigend ist, daß

der Weg wieder in das menschenleere Labgrinith der Stapelplätze und Silos und Holzstämme führt, daß die beiden Männer plötzlich, als wollten sie mit ihr zu flammenden Drillingsen verwaschen, sich fest bei ihr einhängen, und daß endlich vor einer der verfallenen kleinen Kneipen der Diener Theodorowitsch von neuem seinen verruchten Sassenhauer pfeift.

Und an dieser wenig einladenden, von einer einsamen Petroleumlampe erleuchteten Stelle, wo riesige Ratten unter den Brettern hervorkommen und vorüberhüpfen, hier, wo es nach Chlorsalpetern und den Bedürfnisstätten der Männer riecht, hier geschieht es, daß sich plötzlich ihre Gesellschaft auf den Pfiff des Russen um eine weitere gewichtige Persönlichkeit vermehrt: ein eleganter Mann in einem Cutaway, aus dessen Klappen man sicher eine nahrhafte Kraftbrühe kochen könnte, ein schöner Mann mit Borstlichte und verfaulten Zahnstummeln und einem Mundgeruch, der die Pentramächte befähigt hätte, die ganze Fochsche Reservearmee in die Flucht zu jagen.

Und während der Diener Theodorowitsch mit diesem Delmann in einem nicht näher zu diagnostizierenden sawischen Dialekt verhandelt, während sie in den Lichtschein geschoben wird von ihren Begleitern und begafft als die Ware, zu der sie geworden ist . . . hier, wo sie urplötzlich fühlt, was ihr droht: hier geschieht es, daß da aus dem Dunkel eine Frauengestalt auftaucht und sie im Passieren streift und ihr in einem wohlbekannten Dialekt etwas zuküffert:

„Wat wiste hier? Nach, daste fortkommst . . .“

Ein Hut, auf dem alle Papierblumen des Paradieses blühen, ist zu sehen, ein Stück Menschenelend, behangen mit allen Berufsemblemen der Rua Chocabuco . . . ja, aber es ist eben das Weib, das vor Jahren einmal von ähnlichen Kavaliern den gleichen Weg geführt sein mag und die Schwester warn!

„Nach, daste fortkommst . . .“

Da ist die Dirne auch schon verschwunden aus dem Lichtkreis der Laterne. Es ist zu verzeichnen, daß sowohl der Diener Theodorowitsch wie der neu hinzugekommene in dem Weib sofort den unerwünschten Warner erkennen und ihr nebst Worten, die im Sprachschah der Christenlehre nicht enthalten sind, Steine ins Dunkel nachsenden. Aber es ist dieser, von den genannten Männern nicht wahrgenommene Augenblick, in dem sie sich von dem dritten losreißt und besinnungslos davonrennt.

Oh, sie kennt nicht die Kunstgeheimnisse der einschlägigen Gegend, sie weiß nicht, daß sie bewohnt ist von einer Gedeih- und Verderb miteinander verbundenen großen Familie, deren jedes Glied das gleiche Gewerbe treibt. Ein Pfiff geht und

noch einer, und dann hört man das Schlagen von Türen in der Kneipe da hinten und Rufe in fünfundsiebzig Westsprachen. Und dann fühlt man, daß man die ganze Hölle hinter sich hat.

Zweifellose Jagd ein paar Minuten lang, Jagd, bei der sie schließlich ganz dicht hinter sich einen der Verfolger spürt . . . zehn Schritte, neun . . . immer näher . . . Oh, es ist das Gefühl der von der Biper gejagten Maus, dieses aus Kinderjahren bekannte Gefühl, in dem man sich schließlich dem Verfolger ergibt, nur um die Angst vor dem Eingeholtwerden los zu sein. . . . Es geschieht schließlich an einem Knick dieses Weges, daß sie über irgend etwas stolpert und vornüberfällt. Da liegt sie, hat wenigstens den glücklichen Instinkt, hier, wo es finstler ist wie in einem Kohlenack, zur Seite zu kriechen. Da duot sie sich nieder auf diesen besudelten Erdboden, der beinahe schon eine Kloake ist, schließt die Augen vor der Reute, die an ihr vorüberheht, richtet sich auf, starrt um sich . . . weiß nicht mehr wohin . . . mein Gott, mein Gott . . . weiß ja gar nicht mehr, wohin . . .

„Mutter, Mutter . . .“

Ob es für die kleine Sif in dieser Situation einen Sinn hat, eine Instanz anzurufen, die sie nie gekannt hat, und die seit zwanzig Jahren eingegraben ist an der Berliner Chausseestraße . . . ja, das mag mehr als zweifelhaft erscheinen: sie bebt mit ihrem Geschrei ja nur die Organisation Theodorowitsch von neuem auf ihre Spur. Aber da ist, während sie den Weg zurückschwankt mit Gliedern, an denen alle Sehnen durchschnitten zu sein scheinen . . . ja, da ist hinter dem Bretterzaun eine schöne helle Bogenlampe, und wenn es überhaupt noch so etwas wie Ruhe und Sicherheit gibt für eine gehegte Kreatur, so muß sie eben in diesem Lichtkreis dort zu finden sein.

Hinüber über einen mit rostigen Nägeln besetzten Zaun, an dem man sich das armselige Strahlenkleid vollends zerreiht! Und nun sieht sie wieder, daß die Hölle hinter ihr ist, und nun muß man ja noch über einen Stapelplatz mit alten Ballen und Stachelndraht, und dann muß man, um diese Lampe da zu erreichen, noch einen zweiten Zaun überklettern. Es ist zu bemerken, daß es hier, als sie sich schon hinaufzieht an den Balken, noch ein letztes, ganz verweifeltes Spiel gibt. Da sieht sie unter sich den Diener Theodorowitsch, der eben Hand an sie legen will, da stößt sie mit Abfägen in dieses verfluchte Gesicht, stößt zu mit der ganzen verzweifellen Wut dieser Stunde. Da taumelt der andere zurück, und da hat die kleine Sif glücklich den Oberkörper hinübergeschwungen über den Zaun. (Fortsetzung folgt.)

Die Mutter.

Von Joseph Pastor.

Die Frau kleidete sich hastig an, dann läutete sie dem Stubenmädchen und sagte diesem mit kaum verhehlter Aufregung nur soviel, daß sie für einige Stunden fortgeht. Wenn ihr Mann heim kommt, möge sie ihm sagen, daß sie gegen 10 Uhr zurück sein wird, und man möge ihm das Nachtmahl auftragen.

Sie lief die Treppe hinab und gelangte auf die Straße. Es war spät abends. Die Kälte machte sie erzittern, es regnete fein, und sie bemerkte, daß sie ihren Regenschirm zu Hause vergessen hatte. Sie ging aber nicht mehr zurück, sondern eilte mit raschen, fast laufenden Schritten durch die neblige, feuchte Straße. Ihr Mantel, ihr Gesicht, ihre Hände wurden naß. Sie schaute nach einem Auto aus, doch dann fiel ihr wieder ein, daß sie nicht einen Groschen bei sich hat. Sie eilte also, so rasch sie konnte, weiter. Hier und dort stieß sie mit einem Fußgänger zusammen, die Männer drehten sich nach ihr um, sie sah und hörte aber nichts; ihre Gefühle bestürmten, trieben, sagten sie vorwärts.

Endlich blieb sie vor einem Haus stehen. Sie warf einen Blick auf die Nummer des Hauses und eilte durch das Tor. Sie stürmte die Treppe hinauf und blieb im ersten Stock vor einer Tür leuchtend stehen. Sie nahm ihr Taschentuch hervor, wuschte sich damit das Gesicht ab, ordnete ein wenig ihr Haar und läutete an der Tür. Das Stubenmädchen öffnete:

Die Frau sagte leise, mit vor Würdigkeit schwacher Stimme:

„Ist der Herr Rechtsanwalt zu Hause?“
„Nur die gnädige Frau ist daheim, aber auch der Herr Rechtsanwalt wird bald kommen.“

„Ich werde auf ihn warten,“ sagte die Frau und trat ins Wohnzimmer.

In diesem Augenblick ging die dem Eingang gegenüber befindliche Tür auf. Eine Dame in einem eleganten, blauen Kleid erschien in der Tür, und der aus dem Zimmer strömende Schein überschüttete plötzlich die Gestalt der im Wohnzimmer stehenden, erschrocken darschauenden Frau.

Die junge Gattin des Rechtsanwalts blickte erstaunt auf die vor ihr stehende Frau. Das Stubenmädchen schloß die Tür des Wohnzimmers und ging. Die Hausfrau deutete stumm in das beleuchtete Zimmer, und die andere trat durch die Tür. Sie blieb stehen, und wie sie einander in die Augen schauten, sagte sie mit scheinbar ruhiger Stimme:

„Ich bin meines Kindes wegen gekommen.“
„Mein Mann hat es fortführen lassen,“ antwortete die Frau, und sie maß die andere von Kopf bis Fuß.
„Ich weiß,“ entgegnete diese plötzlich. „Wissen Sie aber, daß er mit, als wir voneinander schieden, versprochen hat, unseren Sohn in der Keisberg-erziehung zu lassen, damit er auch in meiner Nähe sei?“

Die Frau erwiderte kühl:
„Das ist Sache meines Mannes. Mir ist es ganz gleichgültig, was er mit seinem Sohne macht!“

Die Mutter fuhr zusammen. Sie blinnte voll Zorn in die Augen der Frau, und mit Vorwurf und Schmerz in der Stimme rief sie:
„Sie hassen mein Kind?“

Die andere antwortete beleidigt:
„Wie komme ich dazu, mir von Ihnen Vorwürfe machen zu lassen? Ich habe dem Sohne meines Mannes gegenüber meine Pflicht getan. Gefühle kann ich mir nicht aufzwingen.“

An der Tür des Wohnzimmers wurde geschellt. Der Rechtsanwalt kam nach Hause. Er blieb sehr überrascht an der Türschwelle stehen, ehe er ins Zimmer trat. Er winkte seiner Frau, die sich aus dem Zimmer entfernte.

Die Frau schaute dem Mann in die Augen. Sie fragte ihn kalt:

„Wo ist mein Kind?“

Der Mann war unangenehm berührt. Er antwortete gereizt:

„Ich habe es fortgeführt. Ich werde es in Iglo erziehen lassen.“

„Erdbebenlicher Mensch,“ rief die Frau heftig. „Was haben Sie mir versprochen, als wir miteinander abrechneten?“

Der Mann gab die Hände auf den Rücken. Er lächelte ironisch und schaute herablassend auf die Frau.

„Ich mache mit meinem Sohne, was ich will. Das ist meine Sache. Es geht niemandem etwas an.“

Die Frau trat näher auf den Mann zu, ihre Augen wurden feucht. Sie begann zu fluchen:

„Haben Sie wenigstens Mitleid mit mir. Sie wissen, wie sehr ich meinen Sohn liebe. Werfen Sie ihn nicht ganz unter fremde Leute. Dagegen kann ich wenigstens seine Seele bewachen. Er weiß wenigstens, daß ich seine Mutter bin! Haben Sie Mitleid mit mir, ich bitte Sie!“

Der Mann warf einen unfreundlichen, triumphierenden Blick auf die Frau:

„Jetzt stehen Sie,“ rief er scharf, „damals hörten Sie aber nicht auf mich, als ich Sie bat. Auch ich hatte mich auf das Kind berufen. Sowohl, als unser Kind hatte ich mich berufen, Sie mögen mich nicht verlassen, wenigstens unseres Kindes wegen nicht, wenn Sie schon mich nicht lieben. Ihr Blut, Ihre Leidenschaft trieb Sie aber hinweg!“

„Mein Herr!“

„Ja,“ sagte der Mann erregt fort, „Ihre Leidenschaft. Denn eine Mutter hat keine Liebesleiden zu haben, sondern sie hat ihr Kind zu lieben!“

„Und im Elend zu leben!“ rief die Frau dazwischen.

„Hätten Sie sich also scheiden lassen, aber Sie hätten nicht wieder heiraten dürfen!“

Die Frau ließ den Kopf hängen. Die Demütigung, die Schande nagte an ihrer Seele.

„Aber, daß Sie gekommen sind,“ sagte der Mann fort, und er suchte den Blick der Frau. „Denn zwischen uns ist jetzt die richtige Abrechnung, jetzt wissen Sie, was Sie getan haben.“

„Sie rächen sich also an mir?“ fragte die Frau.

„Nein. Ich habe es aber so für besser befunden. Ich will meine Frau gar feinerlei Beschuldigung aufheben, aber schließlich, sie ist jung, schön, auch sie hat ihre Rechte.“

Die Frau rief schluchzend:

„Sie warfen mein Kind hinaus in die Welt, unter die bösen Menschen!“

„Ich fasse es anders auf,“ entgegnete der Mann, „und das ist schon eine erledigte Sache.“

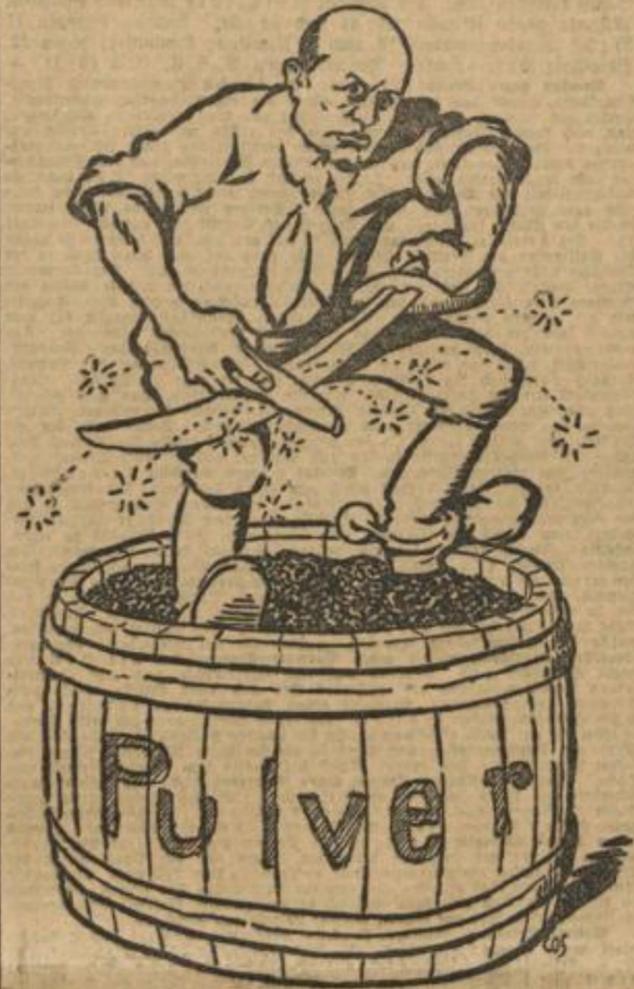
Die Frau trocknete sich die Augen. Sie trat drohend auf den Mann zu:

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Ja,“ antwortete der Mann.

Die Frau erwiderte mit hartem Trotz und rotem Hof:
„Nun gut, es wird schon jemanden geben, der es zurückbringen lassen wird. Wenn Sie durchaus einen Stempel wollen — soll es einen Stempel geben. Wenn es sein muß, werde ich mein Kind vor dem Richter verlangen, ich will aber mein Kind haben. Verstehen Sie?“
(Schluß folgt.)

Mussolini weht den Säbel.



Der Duce verfolgt hochgesteckte Ziele. Er hofft sie zu erreichen, wenn es zur Explosion kommt. Wir hoffen ein Gleiches . . . !

In der Mietkaserne.

Von Ernst Schermer.

Als der Frühling einkehrte, entspann sich an der Kirche ein geschäftiges Treiben. Nicht auf der Straße, die sich in der Nähe der Turme entlangzog, sondern oben auf dem höher gelegenen, gepflasterten Kirchhofe, in den beiden alten Linden und an der Kirchhofmauer.

Auf dem Kirchhofe balgten sich unter wüstem Geschrei die Spagen nach Art der Gassenbuben. In den Linden rauchten sich die Stare, oben am Turme sorgten die vielen Dohlen für geräuschvolle Unterhaltung, und um die Turmspitze flogen einsam die Turmfalken. Hin und wieder drang ihr heller Ruf aus der Höhe. Eines Tages stellte sich ein dritter ein. Aber das Männchen wahrte seine Rechte und schlug den Störenfried nach kurzem Kampfe in die Flucht. . . . Hell und frohlockend klang der Ruf des Siegers: „Hi, hi, hi!“ — Mit heiserem „Hi, hi“ zog der Abgewiesene davon. Da herrschte oben Frieden. Der alte Horst wurde wieder ausgebessert, wohnlich eingerichtet, und bald lag das oberste der bunten, rot und braun geschichteten Eier im Keste. Ein paar Tage später begannen die Hüllen mit dem Brüten. Männchen und Weibchen lösten sich eintönig ab.

Unten konnten sie sich nicht so schnell einigen. Es waren zu viele Querköpfe darunter. Erst balgten sie sich um die Weibchen und dann um die Nistplätze. In der einen Turmwand waren sechs- und fünfzig Löcher. Sie mochten vor Jahren einmal zur Befestigung eines Gerüsts gedient haben, als das Mauerwerk ausgebessert wurde. Sie luden die Vögel direkt zum Nisten ein. Aber da kein Wohnungsamt die Vergabung vornahm, mußten Flügel, Schnäbel und Krallen bei dieser Aufgabe entscheidend mitwirken. Die Stare häuerten sich die größten Wohnungen und bezogen etwa zwanzig. In einem Loch lag ein Schwablenpärchen unter. Der Rest blieb für die Spagen. Als alles besetzt war, trat zunächst schelbar Ruhe ein. Die Paare holten Nistmaterial, eine schwierige Sache, da der Bedarf groß war, die Nachfrage sehr reger und der Stoff in der Höhe sehr knapp.

Ein halbes Dutzendmal mochte Hein Piep wohl schon nach der Stadtgärtnerei hingelassen sein, um von dort Material zu holen. Da hatte er es satt. Nun sah er in der Linde und sann auf Abhilfe. „Piep, piep, piep . . .“ — Daß er nicht eher darauf gekommen war!

Da flog eben Piep, seine Nachbarin, mit einem Schnabel voll in ihre Höhle. Und da jurrte sie auch schon wieder ab. Sein Flug schnell hin, holte das eben eingeschleppte Zeug heraus und stopfte es schnell in seine Behausung. Dann flog er wieder auf seinen Beobachtungsposten in der grünenden Linde. Da kam einer schwerbeladen nach Hause. „Schily, das lohnt sich!“ — So gelang. Da ein Star! Der hatte den Schnabel aber voll. Welche Federn, keine Sichel! Er? — Natürlich, warum nicht?

Der Star flog wieder ab. Hein hin und mollig gerade mit seinem Raube davon, als Frau Starin zurückkehrte. Vor Ueberrohung ließ sie ihre Sachen fallen und fiel dann über Hein her. Der schrie Ater und Mord. Spagen kamen hinzu, Stare auch, und eine Schlacht war im Gange. Da die Spagen einfach, daß sie hier den kürzeren ziehen würden, stoben sie ab. Und Hein schlüpfte in seine Nisthöhle unter Zurücklassung einiger Federn, die von einem Starer fogleich für seine Kinderstube geholt wurden. Hein Piep ober beschalt hinfort nur noch seine eigenen Genossen.

Endlich war auch unten überall die Ruhe eingetroffen. In allen Nestern mehnten sich die Eier. Und dann begann das Brüten. Die

Männchen sangen wohl hin und wieder ihre Liebeslieder. Aber es war doch, seitdem die Weibchen durch ihre Mutterpflichten unheimlich waren, merklich stiller gemordet. Die Vogelväter hatten nicht soviel Zeit zum Schwärmen. Sie sorgten für ihre bessere Hälfte und trugen ihnen täglich allerlei Leckerbissen zu.

Viele Starmas war stolz. Bei ihr war in diesem Jahre das erste Junge ausgekommen. Eine ganze Stunde früher als bei ihrer Nachbarin Trina Gelbschnabel. Und alle fünf waren kurz hintereinander gekommen. Bei Gelbschnabels nur vier, ein Ei war taub. Am nächsten Tage lagen am Turme unten überall die grünblauen Eierschalen. Die junge Welt war da. Nun gab es Arbeit. Zwanzig Tärchen flogen den ganzen Tag hin und her, um rund hundert Starmas zu füttern. In allen Spagennestern aber sah auch junges Volk. War das ein Leben! Und jedes Vögeln wollte fast werden. Würde da Futter eingeschleppt! Bis in die Dämmerung hinein arbeiteten die Stare. Noch länger die Schwablen, wenn sie am klaren Abenden um die Turme herum nach Kerbtieren jagten und sich erst von den Fledermäusen abfassen ließen. Bald verteilten geheimnisvolle falkenartige Stare unter den Mauerdächern die rege Verdauungstätigkeit der Kleinen.

Bei den Dohlen war es nicht anders. Die in der Nähe gelegenen Eckhöfe boten für den Vormittag allein nicht genügend Futter, trotzdem dort allerlei Brot zusammenkam. Weiter, immer weiter führten die Flügel. In den Anlagen in der Nähe war nicht viel zu holen. Da war bei schönem Wetter den ganzen Tag Betrieb. Und selbst in der Dämmerstunde gingen dort noch Menschen paarweise spazieren. Da blieb den Schwablen nichts anderes übrig, als Ausflüge über Land zu machen, Felder und Wiesen zu besuchen.

Die Turmfalken ließen sich wenig sehen. Sie hatten es eilig. Vier Junge verlangten Futter! Völlig schnell ging es weit hinaus, um Mäuse oder größere Kerbtiere aller Art zu fangen. Draußen über den Koppeln flogen sie in geringer Höhe über den Boden und spähten nach den schädlichen Nagern aus. Und wenn das scharfe Auge das Mäuschen entdeckte, dann blieben sie wie gebannt auf einem Flecke, ein schneller Stoß, und mit der Beute in den Fängen ging es in den nächsten Baum.

Nach einer Reihe von Tagen schauten die ersten Jungen aus den Mauerdächern heraus. Wie groß schien ihnen die Welt! Und wie weit war der Weg bis zur Linde, wo sich so schöne Sitzgelegenheit bot. Sie reckten die Hälse. Da kamen die Alten und lockten. Aber die Kleinen glernten nach Futter. Da lockten die Eltern mit dem Futter aus der Linde heraus. Und der erste Jungvogel aus einem nahegelegenen Nistloche schwang die Flügel und prüfte die Schwingen. Sie trugen. Er ließ sich fallen und war so glücklich, noch einen tiefergelegenen Zweig zu erwischen. Aber der nächste kam zur Erde und bevor er den untersten Zweig der Linde erreichte, ging ein alter Kaiser mit ihm ab. Kad, da lag ein vorzügliches Spagheden unter. Eine geplagte Dohlenmutter nahm es mit. Noch viele erreichten den Erdboden und fanden schnellen Untergang. Ein paar Jungvögel endeten im Horste des Turmfalken. Abentruhen vom nahmen Walle empfanden auch bald das prächtige Jagdrevier. Jeder Jungvogel, der nicht aus eigener Kraft beim ersten Ausflug den Weg wieder nach oben fand, küßte es mit dem Tode.

Damals stöhnte Viele Starmas schwer. Sie hatte auch zwei ihrer hoffnungsvollen Sprößlinge verloren. Als sie eines Abends von ihrer Freundin Katinka Kirchgengerin Besuch hatte, meinte diese: „Warum wohnst du denn in dieser alten Mietkaserne. Na, wohnt du, das könnte mir passen, hier sozusagen zwischen Streit und Streit zu brüten. Na, das ist keine Wohnung für dich, liebe Miese. Sieh dich nur mal auf dem Walle um, da wird wohl noch irgendwas was frei sein. Na, hier dieses Geschloße von dem Walle und dann diese Orgelöne von da drinnen. Da übt ja wohl einer. Hörst sich ja an, als wenn der Rest aus dem letzten Loch pießt. Hör nur, immer mit ab. O je! — Nein, hier würde ich in deiner Stelle nicht wohnen bleiben.“

„Ja, das sagst du wohl. Aber meinem Manne gefällt die Wohnung so sehr. Sie ist geräumig, hell, sauber und trocken. Er zieht nicht in ein feuchtes Mißloch. Er kennt das gar nicht. Er stammt doch aus Berlin. „Hab ich doch nicht nötig, Mutter,“ hat er neulich noch gesagt, „bei Mutter Grün zu schlafen. Na solide Etage ist mich viele lieber. Da ist ja trocken.“ Und dann fügte sie spöttisch hinzu. „Ja, und dann sagie er: „In jene Höher mit Ungeleser zieh ich schon gar nicht. Da kommen zwar die Würmer von alleine, aber ich hole sie mir lieber von draußen!“

Katinka war empört und empfahl sich. Zu Hause erzählte sie ihrem Manne ihr Erlebnis und schloß mit den Worten: „Aber Ray, da siehst du wieder, wie die Mietkaserne die Vögel verdirbt. Das hätte ich von Miese nie gedacht. Nein, wir bleiben im Eigenheim. Ich sage immer: Trautes Heim, Glück allein!“

Aber die Vögel der Mietkaserne ließen nicht von den so gefährlich gelegenen Nistlöchern. Spagen und Stare brüteten bald zum zweitenmal. Die jungen Stare schlossen sich mit ihregleichen aus der Nachbarhaft zusammen, zogen in die Vorstädte, plünderten dort die Kirchbäume oder flogen auf die Felder hinaus, wo sie Jagd auf Kerbtiere machten. Gegen Abend sammelten sich Tausende in den ausgebehten Rohrwäldern des nahen Flusses, um dort zu übernachten. Im Sommer fanden die Alten und die zweite Brut sich dort auch ein.

Im August traten die Schwablen ihre große Ferienreise nach Afrika an. Da zogen auch die Spagen zur Erholung aufs Land. Dede und verlassene lagen die Wohnungen. Nur oben um die Turme triffen die Dohlen und hielten treue Wacht.

Pflanzen-Einwanderer aus fernen Landen. Die Wissenschaft kennt sogenannte Adventpflanzen, Einwanderer aus fernen Gegenden, die bei uns, indem sie sich der so ganz andersartigen Umwelt anpassen, festen Fuß fassen. Die „Adventiflora“, die sich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet angesiedelt hat, behandelt A. Schauermann in den Stütungsberichten des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens. Nur wenige Pflanzen sind zu einer aktiven Ortsveränderung fähig; aber viele Früchte sind an die Befruchtung durch den Wind oder das Wasser angepaßt. Andere Pflanzen wider besitzen Rittvorrichtungen, durch die sie von Menschen oder Tieren verschleppt werden. In dem verbreiteten rheinisch-westfälischen Industriegebiet haben sich besonders viele eingeschleppte Pflanzen angesiedelt. So senden Wollpflanzen ihre Früchte, die Kletten besitzen, mit der Wolle aus den Wollwäldern, aus Südamerika, Südafrika und Australien zu uns, und so wachsen z. B. allein in der Nähe einer großen Wollkammer bei Kettwig an der Ruhr mehrere hundert Arten solcher ausländischen Wollpflanzen. Gräser und andere Blütenpflanzen der Steppe bringen eine fremde Note in die heimische Flora. Die Umgebung der zahlreichen Margarinefabriken in den Hafenstädten des Rheins weist fremde Despflanzen auf. Mit den Kulturpflanzen kommen auch die Unkräuter zu uns. So hat man Rignuspflanzen gefunden, die gelegentlich eingeschleppten Samen entstammen, sich aber nicht zur Verbreitung eignen. Mit dem Getreide kommen dessen Unkrauter aus Amerika und aus Rußland. Die Süßholzwurzel des Mittelmeeres verjagt in der Nähe der Güterbahnhöfe immer wieder festen Fuß zu fassen, und man trifft auf Datteln, Zitronen- und Orangenbaumchen an den Schutt- und Abfallhöfen, wo sie zusammen mit anderen Ausländern seltsame Kolonien gegründet haben. Die eingeschleppten Pflanzen können nur zum Teil in unserem Klima gedeihen; viele von ihnen entwickeln sich nur im Sommer und gehen im Herbst wieder unter. Immerhin hat sich eine ganze Anzahl bei uns eingebürgert, darunter auch mander unerwünschte Gatt, wie die amerikanische Geldwurm Cuscuta Crocovii, die den Weidenpflanzen schädlich ist.

Das laufende Band des Wohlstandes.

Was Amerikas Einkommensstatistik lehrt.

Das im Jahre 1920 in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründete Nationalbureau für ökonomische Forschungen hat kürzlich Berechnungen über die Entwicklung des Volkseinkommens der Union bis zu dem Jahre 1926 veröffentlicht. Freilich hat das Bureau diesmal vereinfachte Schätzmethoden angewandt. Trotzdem dürften seine Feststellungen, die auf der Lohnstatistik, der Zahl der Arbeiter und Angestellten, der Höhe der Dividenden, den Daten über den Umfang der Produktion usw. beruhen, der Wirklichkeit nahekommen.

Die Entwicklung des Volkseinkommens.

Als Volkseinkommen wird das gesamte Einkommen aller Bevölkerungsgruppen in Geld und in den für den eigenen Verbrauch erzeugten Gütern betrachtet. Es werden berücksichtigt: Löhne, Gehälter, Renten, Unternehmerrgwinne, Dividenden, Zinsen, der Mietwert der von den Besitzern selbst bewohnten Häuser und Wohnungen, die Verzinsung der Kapitalien, die in Hausmöbeln, Kleidern und ähnlichem investiert sind, der Wert der Erzeugnisse, die von den Produzenten selbst verbraucht werden. Das für jedes Jahr nach diesem Schema berechnete Volkseinkommen wird in Dollar ausgedrückt, da aber die Kaufkraft des Dollars wie auch jeder anderen Geldeinheit Schwankungen aufweist, werden die ermittelten Zahlen durch die entsprechenden Preisindizes dividiert. Das Volkseinkommen in den Vereinigten Staaten betrug:

Jahr	In Milliarden Dollar	In Milliarden Dollar verglichen u. d. Kaufkr. v. 1913
1909	27,1	28,2
1910	28,4	29,1
1911	29,0	29,8
1912	30,6	30,8
1913	32,0	32,0
1914	31,6	31,8
1915	32,7	32,0
1916	39,2	35,5
1917	48,5	37,8
1918	56,0	38,5
1919	67,8	37,6
1920	74,2	36,8
1921	82,7	36,2
1922	85,6	40,4
1923	76,8	46,9
1924	79,4	48,4
1925	86,5	51,1
1926	89,7	52,9

Somit betrug das Volkseinkommen der Vereinigten Staaten im Jahre 1926 beinahe 90 Milliarden Dollar oder etwa 377 Milliarden Goldmark. Das gegenwärtige Volkseinkommen von Großbritannien (mit Nordirland) wurde vor kurzem von Bowley und Stamp auf 4164 Millionen Pfund Sterling oder 91 Milliarden Mark beziffert. Gegenüberstellungen der absoluten Zahlen allein führen aber noch nicht weit. Aufschlußreicher sind die relativen Zahlen für

Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung.

Jahr	Dieses betrug	In Dollar	In Dollar verglichen mit der Kaufkraft von 1913
1909	290	312	
1910	307	315	
1911	309	312	
1912	321	323	
1913	329	329	
1914	320	316	
1915	326	319	
1916	385	349	
1917	470	361	
1918	537	340	
1919	640	358	
1920	697	341	
1921	879	379	
1922	897	389	
1923	839	421	
1924	700	426	
1925	782	445	
1926	770	455	

Das Pro-Kopf-Einkommen betrug also in den Vereinigten Staaten im Jahre 1926 3234 Mark. Die entsprechende Zahl für Deutschland lautet auf 1000 M., für Großbritannien auf 2000 M. An und für sich enthält diese Überlegenheit der Union nichts Unerwartetes. Die oben angeführten Zahlen heileuchten aber den Ursprung des amerikanischen Wohlstandes. Man ist in Europa ge-

wöhnt, die Amerikaner als Kriegsgewinnler zu betrachten: sie haben den Krieg benutzt, um den Weltmarkt zu erobern, sie haben den Alliierten Lebensmittel und Kriegsmaterial zu Wucherpreisen geliefert, sie haben der Welt amerikanisches Geld zu Wucherbedingungen geborgt und so fort.

Wäre diese weit verbreitete Auffassung richtig, so müßte das Nationaleinkommen der Union gerade in den Kriegsjahren und in den ersten Nachkriegsjahren den größten Aufstieg erweisen. In Wirklichkeit zeigen die Zahlen etwas ganz anderes. Das in Dollar mit der Vorkriegsperiode ausgedrückte Pro-Kopf-Einkommen, das im Jahre 1913 329 Dollar betrug, ist im Jahre 1917 auf 361 Dollar gestiegen, im Jahre 1918 auf 340 Dollar zurückgegangen, in dem folgenden Jahre wieder etwas gestiegen, dann wieder gefallen. Im Jahre 1921 machte es 334 Dollar aus, kaum 2 Proz. mehr als vor dem Kriege.

Der wirkliche stürmische Aufstieg fängt erst mit dem Jahre 1922 an. Seitdem haben die Amerikaner einen Zuwachs von 40 Prozent erzielt!

Dabei spielen die Schuldtitelung Europas und die amerikanische Expansion auf dem Weltmarkt kaum eine Rolle. Es genügt, sich die Ergebnisse der internationalen Abrechnungen näher anzusehen, um sich zu überzeugen, daß die Schuldner Amerikas sich mit der Schuldentilgung nicht übermäßig beeilen und daß die Einnahmen der Union daraus für den wachsenden Wohlstand nichts bedeuten. Was andererseits die Ausdehnung der Vereinigten Staaten auf dem Weltmarkt betrifft, so unterliegt es sicher keinem Zweifel, daß hier die Ueberlegenheit der Union den europäischen Staaten gegenüber sich mit jedem Jahr mehr fühlbar macht. Sie erklärt aber auch nicht das Wachstum des Wohlstandes der Union, vielmehr ist sie eine Folge dieses Wachstums. Dies wird klar, wenn wir die Ausfuhr der Vereinigten Staaten in der Periode 1909 bis 1926 mit den vom Nationalbureau ermittelten Daten über das Volkseinkommen vergleichen. Die ausgeführten Waren stellten, ihrem Werte nach, in den Jahren 1909 und 1910 6,1 Proz. des Volkseinkommens der Union dar. Dieser Prozentsatz war vor dem Kriege im Wachsen begriffen und betrug:

im Jahre 1911	7,1 Proz.
1912	7,2
1913	7,7

Nach einem vorübergehenden Rückgang im Jahre 1914 (7,5 Proz.) hat er im Jahre 1915 schon 8,5 Proz. erreicht, dann, in der Periode der glänzenden Kriegs- und Nachkriegsgeschäfte:

im Jahre 1916	14,0 Proz.
1917	12,9
1918	11,0
1919	11,8
1920	11,1

Die wahren Ursachen des Wachstums.

In den letzten Jahren, den Jahren des stürmischen Wachstums des Wohlstandes in Amerika, spielt die Ausfuhr eine noch geringere Rolle. Sie betrug im Jahre 1921 7,1 Proz. des Volkseinkommens und geht seitdem weiter zurück:

im Jahre 1922	5,9 Proz.
1923	5,4
1924	5,8
1925	5,6
1926	5,3

Wir sehen daraus, daß die amerikanische Wirtschaft nicht auf die Ausfuhr, sondern auf die Beseferung des inneren Marktes eingestellt ist. Die Fortschritte der amerikanischen Industrie sind aufs engste gerade mit dieser Einstellung verbunden. Das Wachstum der Produktion geht in der Union mit der Steigerung der Löhne und des Massenverbrauches Hand in Hand. Das laufende Band, das die ganze amerikanische Wirtschaft in Bewegung setzt, lautet:

- bessere Technik — höhere Löhne,
- größere Produktion — sinkende Preise,
- sinkende Preise — größerer Absatz,
- größerer Absatz — weitere Rationalisierung der Technik,
- Fortschritt der Technik — Steigerung der Löhne usw.

Die Wirtschaftsführer Europas, die von Amerikanern die Geheimnisse der Typisierung und Rationalisierung, des Taylorismus und Fordismus übernehmen, haben leider dieses laufende Band übersehen.

finden, welche nach der früher oder später zu erwartenden Erschöpfung der oberläufigen Braunkohle die wichtigste Reserve des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues bilden. Neuerdings hat Pelschel durch unbedachtete vorgenommene Aktienkäufe einen erheblichen Teil des Ise-Kapitals an sich gebracht. Obwohl die Ise-Verwaltung, dank der zum Schutze gegen solche „Ueberfremdungs“-gefahren geschaffenen mehrstimmigen Vorzugsaktien, wahrscheinlich noch die volle Entscheidungsfreiheit besitzt, scheint sie ihrem neuen Großaktionär Pelschel Sitz und Stimme im Verwaltungsrat zugesagt zu haben. Das würde bedeuten, daß die Pelschel-Gruppe die Geschäftsführung der Ise kontrollieren und in ihrem Sinne beeinflussen kann.

Für Pelschel ist die Ise nicht nur deshalb wichtig, weil er als Großaktionär an ihren Gewinnen teilnimmt und gleichzeitig in den indirekten Besitz wenigstens eines Teils der umstrittenen Oberläufiger Felder kommt, sondern vor allem deshalb, weil er durch die Ise die Mehrheit im ostelbischen Braunkohlen-Syndikat erhält. Damit gewinnt er die Möglichkeit, das Syndikat seinen Interessen dienstbar zu machen und seiner eigenen Kohlenhandelsorganisation den Löwenanteil der Gesamtförderung im ostelbischen Revier zuzuführen. Nach dem Kohlenwirtschaftsgesetz sind die Gruben verpflichtet, ihre Produktion an das Syndikat abzuführen, das dann, durch seine eigene Vertriebsorganisation, durch den freien Kohlenhandel und durch die Werthandelsorganisationen der Gruben, den Absatz bis zum Detail-

händler und bis zum Großkonsumenten durchzuführen läßt. Ignaz Pelschel war schon längst darauf aus, das Syndikat nach seinen Plänen umzuformen. Vor kurzem hat er durchgesetzt, daß, bei einer Neuaufteilung des Syndikatsabschlages auf die einzelnen Betriebsgruppen, die Werthandelsorganisationen etwa das Doppelte der bisherigen Beteiligungsziffern erhielten, während der freie Handel nur die alten Kontingente zugewiesen bekam, und der eigene Vertrieb des Syndikats sogar eingeschränkt wurde. Mit der Zuweisung größerer Verkaufsmengen an die Werthandelsfirmen ist aber der Vorteil, den die großen Produzenten händler, in erster Linie also die Pelschel-Gruppe, aus dieser Neuverteilung ziehen können, noch keineswegs erschöpft, da sie gleichzeitig entsprechend dem Wachsen ihrer Bezugs mengen auch höhere Rabatte angerechnet und damit höhere Gewinne erhalten. Diese höheren Gewinne und Rabatte ermöglichen es, den freien Handel aus dem Kohlen- und Brikettschlag hinauszudrängen und den Werthandelsfirmen eine Monopolstellung zu sichern. Die gemeinwirtschaftlich gedachte Organisation des Syndikats wird also den Interessen der Großproduzenten dienstbar gemacht, sie wird „privatisiert“.

Das Sensationelle an diesen Vorgängen liegt nun darin, daß die Pelschel-Gruppe sich ihre Stellung in der „Ise“ durch Korruptionsmanöver verschafft haben soll. Es soll ein Abkommen zwischen der Verwaltung der Grube Ise und den Brüdern Ignaz und Karl Pelschel bestehen, der Generalversammlung der Ise die Wahl von Pelschel-Bertern in den Aufsichtsrat vorzuschlagen, wobei Herr Pelschel zugesichert haben soll, sämtliche Aufsichtsräten ihre Stellung bis zum Lebensende zu garantieren. Dieses Abkommen soll auf der Ise-Generalversammlung am 28. April vorgelegt werden. Ferner soll Aufklärung über die Gründe des Abkommens verlangt und eine unabhängige Revisionskommission eingesetzt werden. Die Anträge sind für die Öffentlichkeit schon sochlich wichtig genug. Aber auch grundsätzlich muß die Öffentlichkeit den Ablauf des Kampfes um die Ise mit größter Aufmerksamkeit verfolgen; leuchtet er doch u. U. in die Kanäle und Mittel hinein, mit denen das Schwertkapital den gesetzlichen Schutz der Verbraucher gegen das Befamintereffe zu umgehen versucht.

Meister im Schweigen!

Zum Abluß der Mannesmann-Röhrenwerke.

Die Mannesmann-Röhrenwerke in Düsseldorf beweisen sich in ihrem Geschäftsbericht für Ende 1926, der diesmal nur ein halbes Jahr umfaßt, als Meister des Schweigens. Sie haben allerlei Grund dazu, weder die Umsätze, noch die Produktionsziffern, noch die Pro-Kopf-Leistung ihrer Belegschaft zu veröffentlichen, denn sonst gäben sie ihrer Belegschaft Einsicht in eine Produktions- und Gewinnentwicklung, die sie den Belegschaften lieber vorenthalten.

Der Gewinn, der in dem halben Jahre erzielt worden ist, genauer gesagt, ausgewiesen wird, ist mit 8,16 Millionen gegen 8,80 Millionen im ganzen Jahre 1925/26 nur um ein geringes kleiner. Der Rohgewinn mit 16,46 Millionen erreicht für das halbe Jahr fast 60 Proz. des ganzen Vorjahres. An Zinsen war dagegen mit 0,82 gegen 2,89 Millionen weniger als ein Drittel zu bezahlen. Unerhört günstig ist der Bilanzstatus. Die Bankguthaben sind mit 11,92 gegen 3,64 Millionen in dem einen halben Jahre mehr als verdreifacht worden, wie der Konzern selbst sagt, infolge der vollständigen Räumung der Halben und Lager. Die Fabrikanlagen, Mähten und Bergwerke sind trotz erheblicher Ausbauten und trotz der vollen Ausnutzung beträchtlich abgeschrieben worden. Und wenn die laufenden Verpflichtungen von 7,16 auf 14,63 Millionen erhöht sind, ist diese Steigerung noch geringer als der Zuwachs an Bankguthaben. Die großen Gewinne kommen auch in der Dividende zum Ausdruck, die auf jährlich 8 Proz. erhöht ist gegenüber 5 Proz. im Jahre 1925/26. Trotz der gewaltigen Ausdehnung der Produktion — der Konzern war mehr als voll beschäftigt — war die Belegschaft am 31. Dezember 1926 mit 24.200 Mann niedriger als am 30. Juni 1925, wo die Schwerindustrie unter einer schweren Krise litt.

Auch bei den Mannesmann-Röhrenwerken ist deshalb festzustellen, wenn sie auch über die Leistungssteigerung der Belegschaft den Mantel des Schweigens breiten, daß die großen Mehrgewinne der Mehrleistung der Belegschaften weitgehend zu verdanken sind.

Ein Krisenjahr bei Ludwig Loewe. Bei 10 Proz. Dividende! Die Ludwig Loewe u. Co. A.-G. Berlin nennt das Jahr 1926, für das es bekanntlich auf das Kapital von 15 Millionen Mark wieder eine Dividende von 10 Proz. verteilt hat, ein Krisenjahr. Sie zielt offenbar darauf ab, erst dann wieder von guten Jahren zu sprechen, wenn sie, wie in der letzten Vorkriegszeit 18 und 20 Proz. Dividende verteilen kann. Die Ludwig Loewe A.-G. hat bekanntlich die Waffenproduktion, mit der sie früher ihre Hauptgewinne machte, eingestellt, ihr Kapital aber gegenüber der Friedenszeit verdoppelt. Die Dividende von 10 Proz. ist also mehr, als sie scheint, und zum mindesten hat die Firma Loewe keinen Anlaß, in dem Sinne über schlechte Geschäfte zu klagen, daß sie daran nicht genug verdient. Der Rohgewinn ist mit 4,10 gegen 4,35 Millionen im Vorjahre fast gleich hoch, dafür sind die Handlungsunkosten um 30.000 M., die Zinskosten um 70.000 M. geringer, und der Reingewinn (mit 1,85 Millionen gleich hoch ausgewiesen wie im Vorjahre) wird dadurch nicht geschmälert, daß auf die Maschinenbestände wieder über 800.000 M. abgeschrieben werden, so daß der ganze riesige Maschinenpark jetzt mit nur einer Mark bemerzt ist. Dabei sind die laufenden Schulden von 4,47 auf 4,29 Millionen zurückgegangen, während die Bankguthaben mit 1,03 Millionen veräuflicht und die sonstigen Forderungen von 1,52 auf 1,71 Millionen erhöht sind. Die Finanzlage der Ludwig Loewe A.-G. war Ende 1926 also trotz der Krise glänzend und für ihre 3500 Arbeiter und Angestellten besteht keinerlei Anlaß, sich über die ungünstige Lage der Gesellschaft etwas meins machen zu lassen.

Machtkämpfe in der Braunkohlenindustrie.

Ein Korruptionsstandal um die „Ise“.

Seit einigen Wochen ist ein offener Kampf zwischen der Pelschel-Gruppe und der Bubiag-Gruppe um die Herrschaft über die Grube Ise im Gange, der auf der Generalversammlung der Ise-Bergbau-A.-G. am 28. April zu sensationellen Enthüllungen führen dürfte.

Die Gebrüder Pelschel, die aus dem tschechoslowakischen Braunkohlenbergbau stammen, haben in der Kriegs- und Nachkriegszeit ihren Besitz im mittel- und ostdeutschen Braunkohlenbergbau stark ausgedehnt. Sie bemühten die ihnen aus der damaligen guten Kohlenkonjunktur (besonders aus ihrem weltverbreiteten Ariketthandel) reichlich zufließenden Gewinne dazu, Aktien von bestehenden Braunkohlenunternehmungen zu erwerben und sich auch unerschlossene Kohlenfelder zu sichern. Erst verhältnismäßig spät ist die meist kapitalschwächere deutsche Braunkohlenindustrie, vor allem unter der Führung der Ise und der Friedländer-Gruppe, deren wichtigstes Glied die Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. (Bubiag) bildet, zu Gegenaktionen vorgegangen. Der „Gegenblock“ Ise-Bubiag, dem außerdem noch verschiedene der adligen „Landherren“ der Lausitz angehören, besitzt gemeinsam verschiedene Gesellschaften, in deren Händen sich die großen unerschlossenen Braunkohlenfelder der Oberläufig be-

Haut-Bleichkrem

„Stora“ so wie Stora-weiße Bleichkrem Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobte unschädliche Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke. Mit genauer Anweisung in allen Chardont-Verkaufsstellen zu haben.



Reiche Abwechslung in der täglichen Suppe bieten **MAGGI'S Suppen-Würfel**
Viele Sorten, z.B. Eier-Nudeln, Reis, Blumenkohl, Ochschwanz, Erbs, Grünkern, Tomaten, Reis mit Tomaten usw.

Parteinarichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind Berlin SW 44, Lindenstraße 2.

1. Kreis Friedrichshagen. Heute, Mittwoch, 20. April 7 1/2 Uhr, Markussir. 49. Nummer 29, wichtige Sitzung des engsten Kreisvorstandes und der Fraktion. Erscheinen unbedingt erforderlich.

2. Kreis Wedding. Nächste Freitag, 22. April, 7 1/2 Uhr, in der Aula des Schiller-Gymnasiums, Kant- u. Köpcke-Str. Kreismitgliederversammlung. Vortrag: Sozialdemokratie und Republik. Referent Franz Althaus. Vorwärts-Redaktion. Zahlreiches Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird wegen der vom Kreisvertretertag beantragten Tagesordnung erwartet.

3. Kreis Charlottenburg. Heute, Mittwoch, 20. April, 8 Uhr, Kreismitgliederversammlung in der Aula des Schiller-Realschulgymnasiums, Schillerstr. 26. Vortrag: SPD und erwerbstätige Jugend. Referent Gemeindevorstandler Reichel. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwarten wir das Erscheinen sämtlicher Genossinnen und Genossen. Mitgliedsbuch legitimiert.

4. Kreis Köpenick. Kreis Schulgemeinde: Donnerstag, 21. April, 7 1/2 Uhr, bei Fabel, Adenick, Freiheit 3, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Berichte. 3. Wahlen. Um pünktliches und bestimmtes Erscheinen wird gebeten.

5. Kreis Wilmersdorf. Die Beihilfungsleiter wollen Namen und Adressen der beihilfungsbedürftigen Parteimitglieder bis spätestens Montag, 25. April, dem Genossen Max Steinhilber, Charlottenburg, Sobieski 23, schriftlich einreichen.

6. Kreis Kropstin. Freitag, 22. April, 7 1/2 Uhr, Rufus Wohlfahrtspflege in der Schule in Niederhagenstraße. Vortragende Genossin Lohndörfer.

7. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, 22. April, 8 Uhr, Sitzung der Kreisbildungs-Kommission im Sängersheim, Refiner Allee, Garten, Florstra. 92. Wichtige Tagesordnung. Jedes Mitglied der Bildungs-Kommission muß unbedingt vertreten sein.

Heute, Mittwoch, 20. April:

- 1. 10. Ubr. Kommunale Kommission: 7 1/2 Uhr bei Zoppert, Rigger Str. 18. Sitzung. Vortrag: Das Wohnungsbauprogramm der Stadtgemeinde Berlin. Referent Stadtrat Hoff. Alle Genossinnen und Genossen, die ehrenamtlich im Bezirk tätig sind, sind Interessierte sind dazu eingeladen.
- 2. 11. Ubr. Schwerebeige. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Enderstr. 2. Hof 4. Kreismitgliederversammlung. Bericht über den Besuchsbesuch Dr. Heber über die sozialpolitischen Einrichtungen eines Gesundheitsamtes. Alle Mitglieder werden gebeten, bestimmt zu erscheinen. Interessierte sind eingeladen.
- 3. 12. Ubr. Egelig. 8 Uhr im Lokal Mund. Sühende, Richterfelder Str. 17. Kreismitgliederversammlung. Bericht vom Bezirksparteitag.
- 4. 13. Ubr. Reußstr. 8 Uhr bei Hoff, Ralfer-Friedrich-Edle Hofgasse 20. Kreismitgliederversammlung. Bericht vom Bezirksparteitag. Wichtige Tagesordnung. Bezirksleiter, die am Erscheinen verhindert sind, müssen unbedingt Vertretung bestellen.
- 5. 14. Ubr. Wilmersdorf. 8 Uhr bei Vogel, Wilmersdorf 84. Kreismitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Das Arbeitszeitsystem.“ Referent Genosse Fabel. 2. Bericht vom Bezirksparteitag. 3. Parteiangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
- 6. 15. Ubr. Reichsstraße-Weg. 7 1/2 Uhr im Volkshaus Scharnweberstr. 114. Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Die Werten in China.“ Referent Hanns Ramm. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, zu erscheinen. Gäste willkommen.
- 7. 16. Ubr. Egelig. Bezirk Beilngrieser. Kreismitgliederversammlung am Lokal Beilngrieser in Schulzenberg. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksparteitag. 2. Verschiedenes. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, bestimmt und zahlreich zu erscheinen. - Achtung! Am Donnerstag, 21. April, 8 Uhr, im Lokal Egelig, Egelig, Schirperstr. 69, wichtige Funktionärs-Sitzung. Erscheinen sämtlicher Funktionäre und der dem Sport-fachteil angehörenden Genossen dringend notwendig.

Morgen, Donnerstag, 21. April:

- 1. 11. Ubr. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich an dem Vortragenden der Sozialistischen Arbeiterjugend in der Schule Preiserer Straße 22, Schimmer, 7 1/2 Uhr, zu beteiligen. Vortrag: „Wir und unsere Eltern.“ Referent Genosse Ramin-Deussen.
- 2. 12. Ubr. 8 Uhr bei Krüger, Grunstr. 1. Sitzung sämtlicher Elternbeiräte. Genossinnen und Genossen, die an Schulfestungen interessiert sind, werden dazu eingeladen.

10. Ubr. Kreis. 7 1/2 Uhr in der Aula des Anabernmittelschule Konowstr. 120

Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Der gigantische Kampf der Klassen im Weltkriege.“ Referent Wilhelm Randa. Alle Genossinnen und Genossen werden gebeten, bestimmt und zahlreich zu erscheinen.

Frauenveranstaltungen.

7. Ubr. Schöneberg. Heute, Mittwoch, 20. April, 8 Uhr, Frauenabend bei König, Feurig-Edle Prinz-Georg-Str. 20. Vortrag: „Die Frau im Weltkriege.“ Referent Dr. Ortil. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

10. Ubr. Friedrichshagen. Donnerstag, 21. April, 7 1/2 Uhr, im Lokal Otto, Ralferstr. 26. Vortrag: „Die Frau in der Partei.“ Referentin Genossin Kowalsch. Gäste sind willkommen.

Jungsozialisten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Mittwoch, 20. April, 7 1/2 Uhr, im „Vorwärts“-Gebäude, Enderstr. 2. Probe zur Mafketer im Ulap.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Ubr. Am 18. April verstarb unser langjähriger Genosse und Funktionär Bezirksvorstand Adolf Reiberg, Bornholmer Str. 4. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Einbürgerung am Freitag, 22. April, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

41. Ubr. Unser Genosse Paul Dinau, Tellower Str. 16, 18 am Mittwoch, 13. April, im 49. Lebensjahre plötzlich verstorben. Ehre seinem Andenken. Die Beisetzung hat bereits am 16. April stattgefunden.

Sozialistische Arbeiterjugend. Am Mittwoch, dem 20. April, im Jugendheim Oberniederer Straße 10, Zimmer 11, Vortrag: „Das Verhältnis zwischen SA und kommunistischer Jugend.“

Musikaufträge

Übernimmt man sich dem Nachweis des Deutschen Musikerverbands, Berlin, Kommandantenstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Guatemala Kaffee Import

WIAIRAK NACHF
Hugo Baumgärtner
Berlin SO 16
Königsplatz 73
Telefon 21 2020

Verkaufsstellen:
Köpenicker Straße 75. Steglitz, Bismarckstraße 64. Lankwitz, Bruchwitzstraße 6. Berlin N, Müllerstr 153a
Neukölln, Kolbusser Damm 103
Neu eröffnet: Alte Schönhauser Straße 46

Wirtzumpfen

zum Reklamepreis
v. 7 M. an
zum Leihen
abgeben.
Illustrierte
Kataloge
verkauft

Krüger & Lohmann
Potsdamerstr. 27.
Alexanderstr. 14
L.N. v. Rath, Lohmannstr. 14

Wo speist man
gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz.

Gottlieb u. Susanne Froh

Unserem lieben Genossen und unserer lieben Genossin
die herzlichsten Glückwünsche zur
hundertsten Hochzeit.
Die Genossinnen und Genossen
der SA. Lichterfelde.

Trabrennen Mariendorf

Mittwoch, den 20. April
nachm. 3 Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Schloßer
Richard Erier
am 15. April gestorben ist.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, dem 20. April, nachmittags
3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des
Georgen-Kirchhofes in der Land-
berger Allee aus statt.

Nachruf
Unser Kollege, der Arbeiter
Fritz Maehler
ist am 13. April gestorben.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ostseewalfer.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Theater Lichtspiele

Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: Fidello
Schauspielhaus
8 U. Ein besserer
Herr
Schiller-Theater
8 Uhr: Raxala

Wallner-Theater

Mittwoch, den 20. April, 8 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
Auf der Sonnenscheibe
Lustspiel in 3 Akten von
Oscar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Metropol-Theat.

Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin

Wiederholung!

URANIA - Taubenstr.

20. April, abends 7 Uhr
Filmvortrag
des Schriftstellers
Dr. Justus Schmidel, Berlin
Verfasser der „Marion Schule“ aus amerikanisch.
Erinnerungen „Durch Rußland n. Persien“ usw.

Das unerschlossene Kanada

Von der Landwirtschaft, dem Fischreichtum,
den Urwäldern, vom Goldsuchen und Jagd
von Pelztieren usw.

Kartenvorverkauf: Urania-Kasse, Theater-
kasse, Wertheim, Invalidendank.
Näheres siehe auch Plakate.

Agnes Brandt, geb. Köppen.

Im 72. Lebensjahre sanft entschlafen.
Die Beerdigung findet statt am
Freitag, dem 22. April, mittags 12 Uhr,
im Krematorium Wilmersdorf.

In tiefster Trauer
Deru Sein geb. Brandt
Maxine Kubow geb. Brandt
Emil Kubow geb. Brandt
Wassilje Kubow
Dreuer Hein, Cäcilie Hein.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Staats-Theater

Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 Uhr: Fidello
Schauspielhaus
8 U. Ein besserer
Herr
Schiller-Theater
8 Uhr: Raxala

CASINO-THEATER

8 Uhr:
**Pimpelhuber
der Millionen-Erbe**
Gutschein: Fant. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Rose-Theater

8 1/2 Uhr:
**Die beiden
Nachtigallen**

Malton-Weine

anerkannt beste
Stärkungswine
aus Malz
für Kranke, Schwache, Erholungs-
bedürftige und auch für Gesunde.
Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.
Deutsche Malton-Gesellschaft m.b.H.
Wandsbek-Hamburg.

Hans

Der große Freundeskreis
zeigte uns, wie reich sein
Leben war.
Familie Schäfer

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Die Komödie

Bismarck 2114, 7314
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Mannequins
Nachtvorstellung
Täglich 11 Uhr
Beweg: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4, 5 M.

Reichshallen-Theater

Allabend, 8 U. Sonntags nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Das wundervolle April-Programm!
Nachmittags: Halbe
Preise, volles Programm
Dönhoff-Brettli:
Baumbüchse,
Varieté, Konzert u. Tanz.

Zentral-Theater

Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Operette von Marie Neuf.
Kühnemann, Kora, Hellich,
Bart, Wilke, v. Ota.

Malton-Weine

anerkannt beste
Stärkungswine
aus Malz
für Kranke, Schwache, Erholungs-
bedürftige und auch für Gesunde.
Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.
Deutsche Malton-Gesellschaft m.b.H.
Wandsbek-Hamburg.

Verkäufe

Stilleschloß-Maschinen gegen 3-Mark-
Machenzahn. Markt, Brunnenstraße 118,
zwischen Hofentwässerung und Invaliden-
denkmal. Kosten 118.

Leitwagen, Säbmaschinen, Einzelräder,
Kisten, Federn, Seifen, Sägen, Feder-
kassen, etc. etc. etc. Markt, Brunnenstraße 118.

Bestandteile des Deutschen Lepidopteren-
Amis seit 1882 auf Ostpreußen-
straße 150. Reinereile Bestellungen zur
Firma gleichen Namens Potsdamer-
straße

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Volksbühne

Theater am Blüchplatz
8 Uhr:
**Gewitter über
Gottland**
Morgen 8 Uhr:
Nachtsay!

Arbeiter, Angestellte, Beamte

besucht die Veranstaltungen der
„No-Va-Co“
Karlshorst, Deutsches Haus
Treskowallee (am Bahnhof) Jed. Dienstag
Pankow, Konzerthaus
Breitstraße 34 Jeden Mittwoch
Cöpenick, Stadttheater
Friedrichstr. 6 Jeden Freitag u. Sonntag
Tegel, Vereinshaus (Hamussek)
Hauptstraße 6 Jeden Sonntag
Notstands-Varieté-Kommission
der Intern. Artisten-Loge E. V.

Trianon-Theater

8 Uhr in Zehn 2301
„Müllers“
Stg. 3 1/2, nachm. 1-6 M.
Kar Mallert in „Kühnheit“

Malton-Weine

anerkannt beste
Stärkungswine
aus Malz
für Kranke, Schwache, Erholungs-
bedürftige und auch für Gesunde.
Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.
Deutsche Malton-Gesellschaft m.b.H.
Wandsbek-Hamburg.

Niederlage:

Ostwerke Aktiengesellschaft

Zweigniederlassung, Wandsbek-Hamburg.
Vertriebsstelle Berlin N 4, Chausseestr. 42.
Tele. Norden 710.

Zu beziehen à Mk. 2,50 pro 1/2-Literflasche durch
die Apotheken, Drogerien und Feinkostgeschäfte.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Komische Oper

Allabendlich 8 1/2 Uhr:
Sünden der Welt
Die weltübliche James-Klein-Revue
250 Mitwirkende u. Theater.
ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Philharmonie

8 Uhr
Beethoven-Zyklus
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Pröwer
Sol. Prof. Waldemar
Litschke
Klav. Konz. Es-Dur;
Sinf. No. 6 F-Dur

Philharmonie

8 Uhr
Beethoven-Zyklus
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Pröwer
Sol. Prof. Waldemar
Litschke
Klav. Konz. Es-Dur;
Sinf. No. 6 F-Dur

Stärkungswine

aus Malz
für Kranke, Schwache, Erholungs-
bedürftige und auch für Gesunde.
Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.
Deutsche Malton-Gesellschaft m.b.H.
Wandsbek-Hamburg.

Möbel

Kauswähler-Kaufstelle Neue Ruhbaum-
Wandspiegel, 150 groß, mit
Wandhalterung, Preis 128,-
neu, 150 große Ankleide-
schänke mit Wandschleibung und Spiegel
105,-, Nachtlische mit Wärmep-
platte 15,-, Ruhbaum-Wocheben 12,-,
Wandspiegel 6,-, Diplomat 30,-,
Glandulieren 75,-, Bierkasten 6,-,
14) groß, 190,-, Schlafzimmer mit
eigenen Wärmep- und Nachtlische 280,-,
Korngarnzimmer mit Lederstuhl 280,-,
Korngarnzimmer, Invalidenstr. 121,
Kellerhelle Stettiner Bahnhof.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

ERIK CHARELL BRINGT:

Heute zum 50. Male!
Tägliche Vorstellungen
Sonntag 3 U.
Wie einst im Mai

Esonders

wirksam sind die
**KLEINEN
ANZEIGEN im
„Vorwärts“**
und trotzdem
II billig II

Philharmonie

8 Uhr
Beethoven-Zyklus
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Pröwer
Sol. Prof. Waldemar
Litschke
Klav. Konz. Es-Dur;
Sinf. No. 6 F-Dur

Sie Männer

„OKASA“!

Das hervorragende Sexual-Stärkungsmittel nach Geheimrat Dr. med. Labuss.
Originalpackung à 100 Tabletten 8,50 Mk. zu haben in den Apotheken.
Beachten Sie genau:
Nicht die Behauptungen des Herstellers - sondern die Erfahrungen des
Verbrauchers sollen Sie interessieren!

Die tausenden freiwill. Anerkennungs-schreiben von Ärzten und dankbaren Bekannern weisen
hier nicht zum Zufall hin. Die veränderten Verhältnisse aber können nicht ohne jede Begründung
Es erleben hieraus, daß „OKASA“ nicht nur ein Spezial-Mittel gegen Spermien ist, sondern
auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungs-schäden, Unfähigkeit geistiger Konzentration,
depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Verdauungs-schwäche usw. „OKASA“ ist in
seiner Wirkung hervorragend auf das allgemeine Leben. Hochinteressante Proben lesen wir
bei. Versand gegen 20 Pf. Porto in verschl. Doppelbrief ohne jed. Aufdruck durch den allgemeinen
Radlauer's Kronen-Apothek, Berlin W. 61, Friedrichstr. 160.
Wer durch diesen Mittel Erfolg nicht hat, verlangt Probe-Packung umsonst. Probe-Packung nur
auf schriftl. Bestellung direkt verschickt gegen 20 Pf. Porto.

Möbel

Kauswähler-Kaufstelle Neue Ruhbaum-
Wandspiegel, 150 groß, mit
Wandhalterung, Preis 128,-
neu, 150 große Ankleide-
schänke mit Wandschleibung und Spiegel
105,-, Nachtlische mit Wärmep-
platte 15,-, Ruhbaum-Wocheben 12,-,
Wandspiegel 6,-, Diplomat 30,-,
Glandulieren 75,-, Bierkasten 6,-,
14) groß, 190,-, Schlafzimmer mit
eigenen Wärmep- und Nachtlische 280,-,
Korngarnzimmer mit Lederstuhl 280,-,
Korngarnzimmer, Invalidenstr. 121,
Kellerhelle Stettiner Bahnhof.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

CIRCUS-BUSCH

Tausende
mussten umkehren!
Das gigant. Manege-
Schauspiel aller Zeiten
BEN HUR
Kein Film!
Lebend. Wirklichkeit!
Karten im Vorverkauf besorgen.
Täglich ab 10 Uhr!

Pumpen

Alten, Filter,
Erstatteile
niedrigpreisig.
Koblanck & Co.
Pumpenfabrik
Berlin N 65,
Reichsallee 117, 95

DiN

Juergens
Alexanderplatz

Sie Männer

„OKASA“!

Das hervorragende Sexual-Stärkungsmittel nach Geheimrat Dr. med. Labuss.
Originalpackung à 100 Tabletten 8,50 Mk. zu haben in den Apotheken.
Beachten Sie genau:
Nicht die Behauptungen des Herstellers - sondern die Erfahrungen des
Verbrauchers sollen Sie interessieren!

Die tausenden freiwill. Anerkennungs-schreiben von Ärzten und dankbaren Bekannern weisen
hier nicht zum Zufall hin. Die veränderten Verhältnisse aber können nicht ohne jede Begründung
Es erleben hieraus, daß „OKASA“ nicht nur ein Spezial-Mittel gegen Spermien ist, sondern
auch hervorragend wirkt gegen nervöse Erschöpfungs-schäden, Unfähigkeit geistiger Konzentration,
depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Verdauungs-schwäche usw. „OKASA“ ist in
seiner Wirkung hervorragend auf das allgemeine Leben. Hochinteressante Proben lesen wir
bei. Versand gegen 20 Pf. Porto in verschl. Doppelbrief ohne jed. Aufdruck durch den allgemeinen
Radlauer's Kronen-Apothek, Berlin W. 61, Friedrichstr. 160.
Wer durch diesen Mittel Erfolg nicht hat, verlangt Probe-Packung umsonst. Probe-Packung nur
auf schriftl. Bestellung direkt verschickt gegen 20 Pf. Porto.

Möbel

Kauswähler-Kaufstelle Neue Ruhbaum-
Wandspiegel, 150 groß, mit
Wandhalterung, Preis 128,-
neu, 150 große Ankleide-
schänke mit Wandschleibung und Spiegel
105,-, Nachtlische mit Wärmep-
platte 15,-, Ruhbaum-Wocheben 12,-,
Wandspiegel 6,-, Diplomat 30,-,
Glandulieren 75,-, Bierkasten 6,-,
14) groß, 190,-, Schlafzimmer mit
eigenen Wärmep- und Nachtlische 280,-,
Korngarnzimmer mit Lederstuhl 280,-,
Korngarnzimmer, Invalidenstr. 121,
Kellerhelle Stettiner Bahnhof.

Möbel

Kauswähler-Kaufstelle Neue Ruhbaum-
Wandspiegel, 150 groß, mit
Wandhalterung, Preis 128,-
neu, 150 große Ankleide-
schänke mit Wandschleibung und Spiegel
105,-, Nachtlische mit Wärmep-
platte 15,-, Ruhbaum-Wocheben 12,-,
Wandspiegel 6,-, Diplomat 30,-,
Glandulieren 75,-, Bierkasten 6,-,
14) groß, 190,-, Schlafzimmer mit
eigenen Wärmep- und Nachtlische 280,-,
Korngarnzimmer mit Lederstuhl 280,-,
Korngarnzimmer, Invalidenstr. 121,
Kellerhelle Stettiner Bahnhof.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Ostpreußen.

Zuerst bis zu 18 Jahren zum Hilfen
und für leichte landwirtschaftliche Arbeiten
genügt. Weibungen bei der Bezirksarbeits-
nachweise sowie im Landesarbeitsamt
Berlin, Riesenstraße 12, Zimmer 21.

Wüthiger Hauptpolier zur Aus-
führung eines größeren Wohnhausbaus
zum baldmöglichsten Eintritt von Bau-
meister Carl Koenner, Berlin SW 61,
Belle-Alliance-Str. 79 V, prüft. Weib-
ungen vorerst nur schriftlich unter An-
gabe der letzten Beschäftigung.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Forsikulararbeit.

Alleinlebende Frauen und Mädchen
nach der Weimarer Verfassung Weibungen
bei der Bezirksarbeitsnachweise sowie
im Landesarbeitsamt Berlin, Riesen-
straße 12, Zimmer 21.

Wenig getragene Professions- und
Eingangs- und Bedienungskleidung,
Kleider, Hemden, Mäntel, Unter-
wäsche, Schuhwerk, etc. etc. etc.
Kaufmannstr. 6/64. Geschäftsjahr 29/30. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.